

Der Abend

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
60 Pf., Reklamezeile 6 W. Erprobungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Paris vor dem Reichstag.

Westarp, Stresemann, Breitscheid.

Die zweite Beratung des Haushalts des Auswärtigen Amtes wird heute vormittag um 10 Uhr fortgesetzt. Reichsaussenminister Dr. Stresemann ist pünktlich einige Minuten vor Sitzungsbeginn erschienen. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt Präsident Löbe die Mandatsniederlegung des sozialdemokratischen Abg. Krüger-Merleburg mit.

Zum Etat des Auswärtigen ist von den Kommunisten ein Mißtrauensantrag gegen den Reichsaussenminister Dr. Stresemann eingegangen.

Abg. Graf Westarp (Dnat.) weist darauf hin, daß der Reichstag sieben Monate hindurch nicht das Bedürfnis gehabt habe, zur Außenpolitik das Wort zu nehmen. Der Redner fragt den Reichstagspräsidenten, ob es richtig sei, daß sich das Kabinett von allen Rundgebungen und Maßnahmen aus Anlaß dieses Tages fernhalten und die Beteiligung amtlicher Dienststellen und Persönlichkeiten verbieten wolle. (Hört, hört! rechts.) Seine Partei erhebe feierlichen Einspruch gegen diesen erneuten Gewissenszwang. Die Entscheidung, so fährt der Redner fort, vor der wir jetzt stehen, überträgt alle bisher in ähnlicher Lage gefaßten Beschlüsse, weil zum ersten Male eine Regelung zur Erörterung steht, die auf freier Zustimmung deutscher Sachverständigen und der deutschen Regierung beruhen soll. Freiwillingig soll sich Deutschland bis 70 Jahre nach dem Kriegsende belasten. Die Erleichterungen dürfen nicht überschätzt werden, da sie mit einem viel zu teuren Preis für die Zukunft bezahlt werden. Das besetzte Gebiet hat wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß es keine vorzeitige Befreiung nicht durch Dauerbelastung des gesamten Vaterlandes erkaufen werden wolle. Wir halten es für selbstverständlich, daß diejenigen, die den Pariser Plan an sich für möglich halten, ihn unter gar keinen Umständen annehmen können, wenn nicht gleichzeitig die Räumung von Rhein und Saar binnen kürzester Frist und bedingungslos bindend zugesichert ist. Durch die Haltung der Sozialdemokratie wird es allerdings der deutschen Regierung überaus erschwert, die Zustimmung zum Pariser Plan überhaupt noch von Bedingungen abhängig zu machen. Die Herren Breitscheid und Hilferding mit ihren Äußerungen in Magdeburg, Herr Keil mit seiner letzten Plenarrede und die demokratische Presse tragen eine schwere Verantwortung dafür, daß sich die französische Haltung versteift. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Der Redner begründet zum Schluß die Forderung auf amtlichen Kampf gegen die Kriegsschuldfrage. Er legt einen Antrag vor, der die Regierung auffordert, den Widerruf des deutschen Schuldbekenntnisses an die Spitze der Tributverhandlungen zu stellen. (Beifall rechts.)

Am Regierungstisch haben inzwischen neben dem Außenminister noch die Minister Dr. Curtius, Dr. Birth, Dr. Hilferding, Seegering und Dietrich Platz genommen.

Abg. Stoeker (Komm.) weist zur Geschäftsordnung darauf hin, daß die Stresemann-Rede durch Rundfunk übertragen werden soll.

Präs. Löbe erwidert, eine Radioübertragung der Rede des Außenministers könne nicht stattfinden mit Rücksicht auf den früheren Beschluß des Aeltestenrats, der die Übertragung einzelner Reden verbietet.

Als der Präsident dann dem Reichsaussenminister Dr. Stresemann das Wort erteilt, rufen die Nationalsozialisten: Pfui! Abzug! Fort mit Stresemann!

Der Abg. Stöhr (Natsoz.) wird zur Ordnung gerufen.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann

betont, bei der Erörterung der Pariser Verhandlungen sei der Kampf zwischen Regierung und Opposition nicht mit gleichen Waffen auszukämpfen. Die Opposition befindet sich dabei in viel günstigerer Lage. Wir stehen noch vor den entscheidenden politischen Verhandlungen. Niemals wird sich ein günstiges Arrangement treffen lassen, wenn der eine der beiden Teile gezwungen wird, vorher die Gesichtspunkte, von denen er sich leiten läßt, auf offenem Markt bekanntzugeben. Wir denken gar nicht an eine Ausschaltung des Parlaments. Vor der endgültigen Entscheidung wird der Reichstag dazu Stellung nehmen müssen.

Die Deutschnationalen haben feinerzeit durch ihre 48 Ja-Stimmen die Annahme der Dawes-Gesetze ermöglicht.

Der deutschnationale Führer Hugenberg hat dann 1926 in einer langen Serie von Artikeln über „die Auskehrung Deutschlands“ die schleunige Revision des Dawes-Planes gefordert. Nun ist uns die Revision von der Gegenseite angeboten worden, und nun verlangt Herr Hugenberg, wir hätten solche Revisionsverhandlungen ablehnen müssen. Hätten wir solche Verhandlungen abgelehnt, dann hätte die Gegenseite uns nachsagen können, wir wollten nur durch finanzielle Mandoer die Unhaltbarkeit des Dawes-Planes zeigen. Hugenberg und die von ihm geführten Deutschnationalen sagen nicht, was bei Ablehnung des Young-Planes bleibt, sie sagen nichts über die juristi-

baren Wirkungen der Krise, mit der sie dem deutschen Volk angeblich den Weg zur Freiheit zeigen wollen. Diese Krise würde führen zum Untergang des gesamten industriellen Mittelstandes. Die großen Konzerne würden die Krise überleben, aber der Mittelstand in der

lassen, wenn man uns zumutet, irgendeine ständige Kommission noch im Rheinland wirken zu lassen. (Lebh. Beifall.) Von deutschnationaler Seite wird gesagt, Deutschland werde durch den Young-Plan

eine englische oder französische Kolonie.

Tatsächlich schwebt ganz Europa in Gefahr, eine Kolonie derjenigen zu werden, die nicht in gleicher Weise unter dem Krieg gelitten haben. Die deutschnationalen Anträge gegen die Kriegsschuldfrage rennen offene Türen ein. Es gibt keinen, der die Lüge von der Weinschuld Deutschlands am Kriege im englischen oder französischen Parlament aufstellen könnte, ohne den lebhaften Widerspruch seiner eigenen Landleute zu finden. Von dieser Stelle aus ist immer wieder durch Redner aller Parteien

gegen die Kriegsschuldfrage

protestiert worden. Der erste Protest kam zufälligerweise von einem Sozialdemokraten. Warum wollen Sie (nach rechts) in einer Frage, in der wir alle einig sind, fortwährend die Parteien auseinanderreißen? Warum wollen Sie als die Folge eines einzigen Vertragsparagrafen das hinstellen, was die Folge eines verlorenen großen Krieges ist. Lassen Sie uns doch den Kampf um die Befreiung unseres Volkes mit moralischen Mitteln führen. (Lebh. Beifall b. d. Regierungsparteien.)

Abg. Breitscheid (Soz.):

Zunächst einige Ausführungen über den Etat, der heute auf der Tagesordnung steht. Wie alle anderen Etats, so steht auch dieser im Zeichen der Ersparnisse, zu denen uns die gegenwärtige Finanzlage des Reiches zwingt. Warum die Finanzen sich so entwickelt haben, ist bereits ausführlich erörtert worden. Wenn der Graf Westarp es so darstellt, daß die Sozialdemokratie eine Herabsetzung der Dawes-Kosten gewünscht habe, weil wir damit unsere parteipolitischen Ziele fördern wollten, und wenn Herr Hugenberg etwas Technisches ausgeführt hat, so brauche ich nur zu erklären, daß wir

in einem Moment, wo es sich darum handelt, die Kosten des Volkes zu erleichtern, nicht an unsere eigene Parteipolitik denken.

Ein wesentlicher Punkt unserer Angriffe richtet sich gegen die deutsche Diplomatie im Ausland. An sehr vielen Stellen werden unentgeltlich hohe Entschädigungen gezahlt. Wir erkennen an, daß im Ausland weitergehende Verpflichtungen zu erfüllen sind, und wir wollen auch nicht, daß die Diplomatie wieder zu einem Luxusberuf wird, der nur für Leute mit Vermögen offen steht. Man darf aber den Außenminister fragen, ob es notwendig war, daß für die deutsche Delegation nach Madrid 41 Personen ausgesucht wurden. Das Ansehen Deutschlands hängt nicht von dem Glanz der Feste ab, die die deutsche Delegation gibt. Wenn weiter in letzter Zeit soviel davon geredet wurde, daß eine Umbesetzung der deutschen Botschaft in London erfolgen müsse, so müssen wir darauf aufmerksam machen, daß sich zurzeit in London eine Regierung befindet, die auf Aufrichtigkeit keinen Wert legt. Das

Die Wahlen in Mecklenburg.

Lehtes Ergebnis.

Schwerin, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Bis 12 Uhr mittags stellte sich das Wahlbild folgendermaßen dar: Sozialdemokraten 119555, Einheitsliste 138597, Kommunisten 16313, Volkswohlfahrt 7499, Demokraten 8885, Nationalsozialisten 12705, Bauernpartei 7858 Stimmen.

Es fehlen bei dieser Aufstellung nur noch einige kleine Bezirke, die am Resultat nichts ändern.

(Weitere Nachrichten auf der 2. Seite.)

Wirtschaft würde den Mangel jeden Kredits nicht aushalten. Der Erfolg dieser von Hugenberg in Rarburg empfohlenen Krise als Weg zur Freiheit wäre der, daß den übermächtigen industriellen Konzernen nur noch abhängige Existenzen gegenüberstünden.

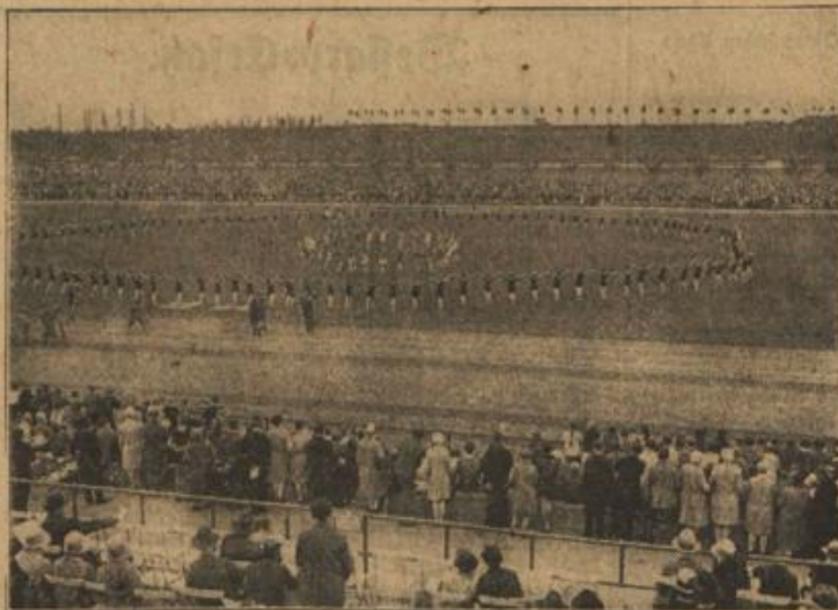
Wenn der Young-Plan abgelehnt wird, so bleibt doch immer noch der ungemilderte Dawes-Plan bestehen.

(Lebh. Zustimmung. — Abg. Dr. Quack (Dnat.) ruft: „Das ist nicht wahr! Er bleibt nicht!“ Dr. Quack verläßt dann mit den Worten „Es lohnt nicht!“ unter dem Gelächter der Mehrheit den Saal.) Es gibt natürlich kein Regierungsmitglied, das in dem Young-Plan etwas Ideales sähe und die Garantie für seine Durchführbarkeit übernehmen wollte. Es läßt sich doch aber nicht bestreiten, daß er

dem Dawes-Plan gegenüber Erleichterungen bringt.

Für die Annahme könnte natürlich nicht die Frage entscheidend sein, ob damit die gegenwärtigen Kassenschwierigkeiten des Reiches beseitigt werden. Wenn von deutschnationaler Seite gesagt wird, Rücksichten auf die Aufrechterhaltung der Koalition wären für uns bestimmend, so kann ich nur daran erinnern, daß es einmal eine Zeit gab, in der außenpolitische Entscheidungen bestimmt wurden von der Rücksicht zwar nicht auf eine bestehende Koalition, wohl aber auf die Erleichterung einer kommenden Koalition. (Gr. Heiterkeit.) Was die Räumungsfrage betrifft, so bin ich nicht in der Lage, hier über die in Madrid gepflogenen Besprechungen etwas zu erklären.

Es wäre das Ende solcher Besprechungen, wenn sie zum Gegenstand von Erklärungen in den Parlamenten gemacht würden. Mit aller Bestimmtheit kann ich aber erklären, daß für die deutsche Regierung die Annahme irgendeiner Verjüngungs- oder Ausgleichskommission nach erfolgter Räumung außerhalb jeder Diskussion steht. (Beifall.) Wir würden die ganze Verhandlung scheitern



Volkspark Rehberge.

Der aus einer Sandröhre neugeschaffene Volkspark Rehberge wurde am Sonnabend feierlich eingeweiht mit Ansprachen und turnerischen Spielen.

wesentliche, was wir zu fordern haben, ist, daß ein innerlicher Kontakt mit diesen Menschen der neuen Zeit hergestellt wird. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Der soziale Schwerpunkt hat sich in allen Ländern verschoben. Es ist sehr zweifelhaft, ob ein großer Teil der heutigen deutschen Diplomatie in der Lage ist, das notwendige Verständnis aufzubringen, um

mit den Angehörigen der Arbeiterklasse zu verkehren.

In der deutschen Diplomatie sehen wir noch sehr viele Angehörige des Adels. Wir wollen nicht behaupten, daß es darunter keine tüchtigen Leute gibt, aber wir sind doch der Ansicht, daß in die deutsche Auslandsvertretung vor allem Menschen hineingehören, die nicht durch Ständevorurteile behindert sind, die sich nicht erst eine Maske vorbinden brauchen, wenn sie mit den Angehörigen der Arbeiterklasse zusammenkommen. Es wird so viel von der Berührung deutscher Kultur im Zustande geredet. Dazu bedarf es aber auch des Respekts vor den geistigen Trägern der deutschen Nation, auch wenn sie politisch den betreffenden Botschaftern zufällig nicht genehm sind. (Sehr richtig! bei den Soz.) Was soll man dazu sagen, wenn Deutschlands Botschafter in einem wichtigen Lande in den letzten drei Jahren immer zwei bis drei Tage vor dem Verfassungstage seinen Urlaub antritt? Wir lenken die Aufmerksamkeit des Außenministers auf diese Person und auf sein Amt. Es darf nicht angehen, daß die Verfassungsfeier verhöhnt und lächerlich gemacht wird. Wir geben zu, daß dem Außenminister ein gewisser Fonds zur Verfügung stehen muß. Wir verlangen aber, daß er persönlich die schärfste Kontrolle über die Verwendung der Gelder ausübt. Wie kommt es, daß einem so übel beleumdeten Menschen wie dem Hauptmann Papst Mittel vom Auswärtigen Amt gegeben wurden und wer ist im Auswärtigen Amt dafür verantwortlich? Papst soll noch bis in die letzte Zeit auf der Wiener Gesandtschaft ein- und ausgegangen sein. (Lebhaftes Hört! hört! bei den Soz.)

Ich beabsichtige nicht, hier eine Art Reise um die Welt zu machen, unsere außenpolitischen Beziehungen sind im wesentlichen konstant geblieben. Eine der wichtigsten Fragen ist die der nationalen Minderheiten, die vor kurzem auf der Völkerbundtagung in Madrid behandelt wurde. Es ist ein Ruhmesstück für Deutschland, daß es sich innerhalb des Völkerbundes der nationalen Minderheiten annimmt. Der Erfolg, der damit erzielt worden ist, ist bis heute nicht sehr groß. Erreicht ist aber vor allem, daß die Möglichkeit besteht, auf der Volltagung im September die ganze Frage noch einmal zur Diskussion zu stellen.

Wir sehen im Young-Plan die Möglichkeit, den Gesamthaushalt zu entlasten. Wir wollen nicht, daß einige wenige davon Vorteil haben. Es ist selbstverständlich Sache der innerpolitischen Regelung, nachdem die Industrie aus der äußeren Haft entlassen ist, einen Rodus zu finden, wie die Last innerpolitisch herabgesetzt wird.

Wir warten zunächst die Entscheidung ab, welche Ergebnisse jene Verhandlungen erzielen werden, die die Gefamiliquidation des Krieges zum Gegenstand haben.

Die Kosten des Young-Planes würden noch unerträglich sein, wenn das Deutsche Reich nicht seine volle Souveränität über das ganze je zugehörige Gebiet zurückerhält.

Daraus ergibt sich, daß wir die Räumung der Rheinlande fordern. Wir glauben schon lange, einen Rechtsanspruch auf die Räumung zu haben. Im September in Genf ist von französischer Seite versucht worden, eine Verbindung von Räumungsfrage und Reparationsfrage herzustellen. Die deutsche Delegation hat sich lange widersetzt, aber die Gegenseite hat die Verbindung hergestellt. Sie hat jetzt eine Antwort gegeben. Es ist unmöglich, von uns zu verlangen, daß erst eine Verständigung über den Young-Plan hergestellt werden müsse und daß dann erst über die Rheinlandräumung verhandelt werden könne. Das ist kein Weg, der für uns gangbar ist. Das Junktim wurde von den anderen geschaffen, sie haben die Pflicht, daran festzuhalten. Ein gegenseitiges Verständnis ist nicht möglich, solange fremde Truppen in der Rheinprovinz stehen. Ich füge hinzu, daß wir eine

besondere Kontrolle der besetzten und neutralisierten Zonen ablehnen. Der Schiedsgerichtsvertrag von Locarno gibt allen Beteiligten alle notwendigen Garantien. Wir wollen nicht davon zurück, aber auch nicht darüber hinaus.

Wir hoffen, daß zum mindesten Erörterungen über die Rückgabe des Saargebietes angestellt werden. Ueber das Wohl seiner Bevölkerung wird die Saarbevölkerung selber zu entscheiden haben. Wir verlangen die Rückgabe der Saar an Deutschland und halten an dem Grundsatze fest, daß im Augenblick, wo im Young-Plan die Aufhebung aller Kontrollen beschlossen wird, auch die Kontrolle über das Saargebiet fallen muß. Daß es zur Räumung des Rheinlandes kommt, ist unsere Hoffnung. Sie wird gestärkt durch die Tatsache der englischen Arbeiterregierung. Sie tritt mit uns für die Räumung der Rheinprovinz ein. Die französische sozialistische Partei tritt mit uns für die alsbaldige Befreiung der Rheingebiete ein.

Aber das wichtigste, was durchaus im Vordergrund steht, das ist die Frage des Young-Planes. Graf Westarp hat sich ausführlich mit ihm beschäftigt. Wir wissen es zu schätzen, daß es Graf Westarp entgegen der Ansicht seines hohen Chefs nicht unter seiner Würde hält, hier auf der Tribüne des Hauses zu erscheinen. Herr Hugenberg hat in Warburg alle parlamentarischen Reden für Geschwätz erklärt. Zu Abg. Westarp gewendet:

Wir sind höflich genug, nicht der Meinung Ihres hohen Chefs zu sein.

Wir halten Ihre Rede nicht für Geschwätz. Wenn ich trotzdem nicht auf die einzelnen Sätze eingehe, so deshalb, weil mich mein politisches Verantwortungsgefühl davon abhält. Wir wollen uns nicht einfach festlegen auf die Annahme oder Ablehnung des Young-Planes. Die Regierungen werden verhandeln und wir unsererseits sind damit einverstanden, daß das Kabinett diese Vorschläge als Grundlage akzeptiert, das heißt, von dieser Basis aus Verbesserungen zu erreichen sucht. Wir sehen im Young-Plan Vorteile, und wenn wir nicht im einzelnen darauf hinweisen, so darum, weil eine solche Auseinandersetzung die Gläubigermächte zu dem Schluß verleiten könnte, daß die Mehrheit des Hauses für die unbedingte Annahme des Young-Planes eintritt. Wir sind darin einig, daß diese Durchführung für das deutsche Volk neue ungeheure schwere Belastungen bringen würde. Keiner von uns hat gesagt, daß wir ohne weiteres in demselben sein werden, durch den ganzen vorgehenden Zeitabschnitt hindurch diese Lasten zu tragen. Aber wenn wir uns für den Dawes-Plan oder den Young-Plan entscheiden müssen, so erscheint uns der letztere als der bessere.

Wir haben die Uebersetzung, daß die englisch-amerikanischen Verhandlungen ihre Auswirkungen auf die gesamte internationale Lage haben werden. Der amerikanische Botschafter hat erklärt, daß man möglichst wenig auf die Meinung der militärischen Sachverständigen geben soll. Wir stimmen mit ihm darin überein, die Sachverständigen auf allen Gebieten sollen nichts anderes tun, als den verantwortlichen Regierungen Aus-

Wahlen in Mecklenburg.

Der Einheitsblock hat keinen Erfolg. — Hitlermehrheit in Coburg.

Schwerin, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Die Wahlen zum Landtag von Mecklenburg-Schwerin haben am Sonntag mit einer leichten Schwächung der Linken geendet. Nach den bisherigen vorläufigen amtlichen Feststellungen gestaltete sich das Wahlergebnis wie folgt:

	1929:	1927:		
Sozialdemokraten	117 803 (126 746)	20 Mandate (21)		
Einheitsliste	136 427 (143 942)	23		(24)
Kommunisten	16 131 (15 318)	3		(3)
Gruppe für Volkswohlfahrt (Mleter)	7 453 (10 012)	1		(2)
Demokraten	8 779 (8 982)	1		(2)
Nationalsozialisten	12 554 (5 589)	2		(0)
Bauernverein	7 713 (—)	1		(0)

Die Ergebnisse aus 34 kleinen Bezirken stehen hierbei noch aus. Die Wahlbeteiligung war um 5 Proz. stärker als bei den letzten Landtagswahlen und betrug in vielen Bezirken zwischen 80 und 90 Proz.

Einzelergebnisse:

Rostock-Stadt (34 von 36 Wahlbezirken): Sozialdemokraten 17 582, Einheitsliste 17 871, Kommunisten 2202, Volkswohlfahrt 951, Demokraten 1628, Natsoj. 1202, Bauernbund 45.

Ludwigslust-Stadt: Sozialdemokraten 726 (legte Wahl 763), Einheitsliste 1588 (1759), Kommunisten 54 (52), Volkswohlfahrt 269 (224), Demokraten 115 (127), Natsoj. 504 (99), Bauernbund 13 (0).

Parchim-Stadt: Sozialdemokraten 1917 (1682), Einheitsliste 2509 (2630), Kommunisten 541 (446), Volkswohlfahrt 248 (345), Demokraten 213 (153), Natsoj. 784 (446), Bauernbund 34 (0).

Bad Döberitz: Sozialdemokraten 828 (763), Einheitsliste 1510 (1592), Kommunisten 174 (193), Volkswohlfahrt 155 (251), Demokraten 87 (50), Natsoj. 74 (11), Bauernbund 5 (0).

Schwerin-Stadt: Sozialdemokraten 9915 (8930), Einheitsliste 14 176 (14 423), Kommunisten 593 (455), Volkswohlfahrt 1395 (2069), Demokraten 1226 (904), Natsoj. 1252 (319), Bauernbund 86 (0).

Waten: Sozialdemokraten 1213 (1120), Einheitsliste 2379 (2180), Kommunisten 673 (765), Volkswohlfahrt 274 (344), Demokraten 149 (143), Natsoj. 54 (34), Bauernbund 9 (0).

Wismar: Sozialdemokraten 5707 (5757), Einheitsliste 5405 (5232), Kommunisten 1615 (1455), Volkswohlfahrt 897 (1252), Demokraten 305 (280), Natsoj. 327 (190), Bauernbund 8 (0).

Güstrow: Sozialdemokraten 4118 (4253), Einheitsliste 4241 (4522), Kommunisten 736 (658), Volkswohlfahrt 708 (641), Demokraten 319 (232), Natsoj. 283 (85), Bauernbund 15 (0).

Grabow: Sozialdemokraten 967 (986), Einheitsliste 1256 (1153), Kommunisten 334 (206), Volkswohlfahrt 55 (160), Demokraten 122 (74), Natsoj. 159 (55), Bauernbund 22 (0).

Da die noch ausstehenden 34 kleinen ländlichen Bezirke an dem Gesamtergebnis keine wesentliche Veränderung mehr bringen werden, so ist der Eindruck dieser Wahl, daß die parlamentarische Lage durch sie mehr verwirrt als geklärt würde. Die Sozialdemokratie bleibt weitaus die stärkste in sich geschlossene Partei, wenn sie auch gegenüber der letzten Wahl einen geringen Rückgang verzeichnen mußte. Sie verliert ein Mandat, und das gleiche trifft für die bisher mit ihr in der Regierung befindliche demokratische Partei zu. Allerdings fehlen dieser für das zweite Mandat nur noch 112 Stimmen, so daß es nicht ganz ausgeschlossen erscheint, daß diese fehlenden aus den 34 Bezirken noch aufgebracht werden. Da auch die Mietergruppe Volkswohlfahrt ein Mandat eingebüßt hat, während die Hitler-Leute zwei Sitze gewonnen, so ist die Möglichkeit zur Regierungsbildung außerordentlich erschwert, um so mehr, als die Kommunisten für

klärende zu erteilen. Wenn die Verhandlungen zwischen MacDonald und Dawes günstig verlaufen, dann werden sie einen weiteren Schritt zur allgemeinen Abrüstung bilden. Wir lehnen es ab, mit ihnen (zu den Deutschnationalen) zusammen

in der Kriegsschuldfrage zu demonstrieren.

Ein Mann, der Dr. Stresemann nahesteht, ist jetzt gerade aus diesem Grunde als Redner am 28. Juni zurückgewiesen worden. Wir haben von Anfang an die Auffassung vertreten, daß Deutschland nicht die Alleinverantwortung am Riege trägt. Darüber hinaus haben wir aber immer wieder festgestellt, daß das kapitalistische System dafür verantwortlich zu machen ist. Wir werden auch am 28. Juni den Kampf gegen die Kriegsschuldfrage auf dem Boden führen, der uns gegeben ist, auf dem Boden des internationalen Sozialismus. Unsere Arbeiter-Internationale ist der beste Boden, wo wir die Anklagen gegen die Kriegstreiber erheben und in die ganze Welt hinausstreuen können. Nur die Entwicklung der Arbeiter-

keine irgendwie geartete Kombination in Frage kommen.

Sieht man von diesen Erschwerungen der Regierungsbildung ab, so bringt das Wahlergebnis für die bürgerlichen Rechtsparteien mehr als unangenehme Enttäuschungen. Deutschnationale, Wirtschaftspartei, die Völkischen der Richtung Graefe, die Landvolkpartei und die Deutsche Volkspartei hatten sich, um ihre Stellung gegenüber der Sozialdemokratie zu behaupten, zu einer Einheitsliste für den Wahlkampf zusammengeschlossen. Der Erfolg war, daß sie in der Gesamtziffer noch an Stimmen einbüßten gegenüber denen, die sie einzeln bei der letzten Landtagswahl erhalten hatten. Ob dieser „Erfolg“ die „nationalen Mecklenburger“, wie sie sich stolz nannten, veranlassen wird, den Einheitsblock auch im Parlament selbst aufrechtzuerhalten, bleibt abzuwarten. Tatsache ist, daß die Nationalsozialisten einen erheblichen Teil der Stimmen an sich gezogen haben, die bei der letzten Wahl noch die Völkischen der Richtung Graefe mit 17 000 verbuchen konnten. Auch die Wirtschaftspartei, die damals rund 33 000 Stimmen aufbrachte, ist jetzt in dem Einheitsblock verschwunden. Vieles für die zukünftige Entwicklung wird jetzt abhängen von der Haltung des Vertreters der Bauernpartei, der früher von der Volkspartei gewählt war und während des letzten Landtags aus dieser austrat. Ihm galt der besondere Zorn der rechtsagrarischen Kreise. Daß aber die Bauern sich von dem großagrarisch geleiteten Einheitsblock abgewandt haben und mit ihren fast 8000 Stimmen einen starken Wirkungserfolg erzielten, ist auch ein Zeichen der Entwicklung, die in Mecklenburg vor sich geht.

Die Sozialdemokratie hat sich tapfer gehalten. Ihren treuen Helfern in Stadt und Land, besonders den Landproletariern, die trotz aller Hege unermüdlich für sie warben, gebührt der Dank der Gesamtpartei.

Hitlermehrheit in Coburg.

Coburg, 24. Juni. (Eigenbericht.)

Am Sonntag fanden hier die von den Nationalsozialisten durch Volksentscheid veranlaßten Neuwahlen zum Stadtparlament statt. Die Sozialdemokratie erhielt 7 statt bisher 8 Mandate. Die Deutschnationalen behaupteten ihre 3 Mandate, während die Nationalliberalen von ihren 3 Sitzen einen verloren. Groß ist der Erfolg der Nationalsozialisten. Sie steigerten ihre Mandatsziffer von 4 auf 13 und erzielten damit die absolute Mehrheit in der Stadtparlamentsversammlung (Stadtrat). Bayerische Volkspartei und Demokraten wurden völlig ausgeschaltet.

In Coburg ist seit langem das Hauptquartier der Hakenkreuzer aus Bayern aufgeschlagen. Unter der „Schirmherrschaft“ des ehemaligen englisch-coburgischen Herzogs kann sich das radikale Spießertum dort hemmungslos entwickeln. Wir können dem Städtchen zu seiner absoluten Hakenkreuz-Mehrheit nicht gratulieren. Der neue Stadtrat behält sein Mandat nur bis Anfang Dezember. Dann finden in ganz Bayern die allgemeinen Stadtwahlen statt.

Gemeindevwahl bei Köln.

Köln, 24. Juni. (Eigenbericht.)

In Porz, wo am Sonntag die Gemeindevahlen stattfanden, vermochte die Sozialdemokratie ihre bisherige Stimmenzahl zu vermindern, während die Kommunisten und das Zentrum stark verloren. Es erhielten: Sozialdemokraten 1425 (+ 193), Kommunisten 497 (— 735), Zentrum 2088 (— 1051). Deutsche Volkspartei 319 (+ 122), Deutschnationale 240, Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft 967 (+ 168). An Mandaten erhalten: Sozialdemokratie 6 (5), Kommunisten 2 (5), Zentrum 10 (10), Deutschnationale 1 (—), Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft 4 (4), Deutsche Volkspartei 1 (—).

Bewegung in allen Ländern wird den Sieg der Vernunft und den Frieden in der ganzen Welt garantieren. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Darauf spricht der Abg. Wlitta (3.).

Um die Zölle.

Interfraktionelle Verhandlungen am Sonntag und Montag

Die am Sonntagvormittag im Reichsernährungsministerium unter dem Vorsitz des Reichsernährungsministers geführten interfraktionellen Verhandlungen der Regierungsparteien über den Gesamtantrag der Zollfragen haben in einzelnen Punkten zu einer Verständigung, in einem Teil jedoch zu keinem Ergebnis geführt.

Die Sozialdemokratie erreichte, daß die beabsichtigte Unterbindung der Getreideeinfuhr nicht durchgeführt wird. Meinungsverschiedenheiten zwischen den bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokratie bestehen über die Erhöhung der autonomen Zölle und über die Anpassung der Lebenszölle an die Fleischzölle. Die bürgerlichen Vertreter sind der Auffassung, daß die Lebenszölle an die Fleischzölle angepaßt und die autonomen Zölle um 1 M. erhöht werden müssen. Die Sozialdemokratie machte dagegen starke Bedenken geltend. Eine Verständigung in der Getreidefrage wurde ebenfalls nicht erzielt.

Die Verhandlungen werden heute nachmittag um 3 Uhr über die Frage des Vermahlungszwanges fortgesetzt.

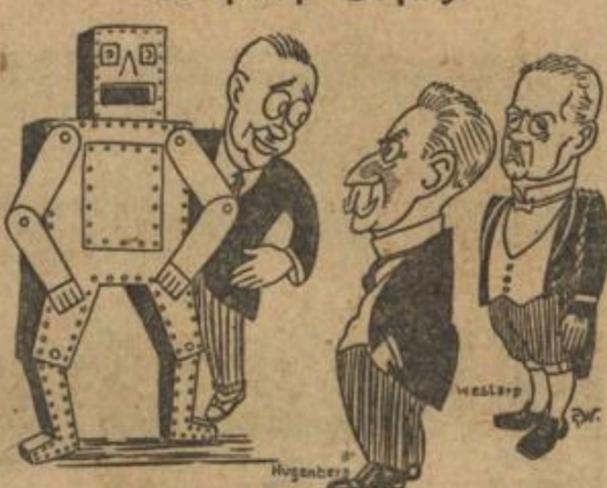
Die Ruhrbergleute lehnen ab.

Noch keine Entscheidung der Unternehmer.

Sämtliche am Tarifvertrag beteiligten Bergarbeiterorganisationen haben am Sonntag in Koalitionskonferenzen zu dem am Donnerstag gefällten Schiedsspruch Stellung genommen und übereinstimmend seine Ablehnung beschlossen. In den Entschlüssen, die auf allen Konferenzen angenommen wurden, wird die Ablehnung damit begründet, daß der Schiedsspruch weder die Arbeitszeit verkürze noch die Mindestlohnbestimmungen verbessere und überhaupt den Forderungen der Bergarbeiter so gut wie gar nicht Rechnung frage.

Die Unternehmer haben ihre Entscheidung, obwohl die Erklärungsfrist heute mittag 12 Uhr abließ, noch nicht bekanntgegeben.

Westarp-Ersatz.



„Ich empfehle Herrn Geheimrat diesen künstlichen Menschen für das Geschwätz auf der Reichstagstribüne, falls Sie Ihrem Diener, der das jetzt besorgt, einmal kündigen sollten.“

Gedenkfeier für Rathenau.

Enthüllung einer Gedenktafel.

In der unendlich langen Königsallee am Grünwald, wo am Sonntag der Strom der Autos nicht abreißt, sammelte sich gestern das Reichsbanner, um an der Stelle vorbeizufahren, wo am 24. Juni 1922 der Reichsaußenminister Walther Rathenau von rassistischer Mörderhand fiel. Dort wo die Wallstraße in die Königsallee einmündet, trafen ihn die Kugeln. Die diesjährige Feier, die das Reichsbanner veranstaltete, wurde zu einer besonders ergreifenden Kundgebung, weil in diesem Jahre an der Buche, unmittelbar an der Mordstelle, die heute noch Kugelspuren zeigt, von der Demokratischen Partei eine Gedenktafel für Walther Rathenau angebracht wurde. Rund um den Baum wurde ein Bitter gezogen, an diesem zwei Bronzetafeln angebracht mit der Aufschrift:

„Walther Rathenau, † 24. 6. 22.“

Das Reichsbanner hatte schon am frühen Morgen Kranzdeputationen zur Mordstelle geschickt und dort eine Ehrenwache aufgestellt. Am Laufe des Vormittags trafen noch Abordnungen der Rathenau-Stiftung, der Reichsregierung, der Stadt Berlin und vieler republikanischer Verbände ein. Um 11.30 Uhr marschierte das Reichsbanner an und nahm an der Mordstelle Aufstellung. Mit dem „Largo“ von Händel, gespielt von der Reichsbannerkapelle, begann die stille Gedenkfeier, bei der Staatssekretär a. D. Ostor



Das Denkmal an der Mordstätte.

Meyer die Gedenktafel hielt. Walther Rathenau hat in der Stunde der Gefahr den Dienst fürs Vaterland über alles gestellt. Er hat als Staatsmann nie den Glauben an Deutschlands Zukunft verloren, hat sich selbst in den Dienst des Wiederaufbaus gestellt und seine Liebe zur Republik mit dem Tode bezahlet müssen. „Ich hatt' einen Kameraden“ spielte die Kapelle, die Fahnen senkten sich, die Menge verharrte schweigend einige Minuten. Dann marschiert das Reichsbanner an der Stätte traurigster Erinnerung vorbei.

Als Vertreter der Reichsregierung nahm Reichswehrminister Groener, von der Rathenau-Gesellschaft der preußische Ministerialdirektor Brecht und vom Bezirk Wilmersdorf der stellvertretenden Bürgermeister Spanier an der Feier teil.

Sie haben nichts gesehen!

Das Mordauto auf der Gadow Chaussee.

Der festgenommene Kaufmann Riede, der das Unglück das zwei Menschenleben forderte, verschuldet hat, wurde noch weiter verhört.

Er hat seine erste Darstellung in einigen Punkten später abgeändert. Er gibt zu, daß er das radeelnde Ehepaar gesehen habe, bestreitet aber, sich einer Fahrlässigkeit schuldig gemacht zu haben. Um 9 Uhr abends holte er seine Bekannten, einen Freund und zwei Damen, aus Berlin ab und fuhr mit ihnen zunächst nach Bogfelde. Den Heimweg nahm er über Adow und Gadow. In der berühmten S-Kurve sah er das Ehepaar dem Wagen entgegenkommen. Der Radler fuhr vorwärtsmäßig auf der rechten Seite der Chaussee, so daß ihn das Auto mit seiner linken Seite passierten mußte. Riede behauptet nun, er habe in der Kurve nicht weit ausgehollt, sondern sich etwa in der Mitte der Straße gehalten. In einer Entfernung von 30 Metern vor dem Rade hob er seine Scheinwerfer abgestellt. (Ob diese Entfernung genügt, um den heranankommenden Radfahrer nicht mehr zu blenden, werden die Sachverständigen zu beurteilen haben.) Eine Erschütterung seines Wagens bei dem Zusammenstoß will Riede nicht verspürt haben. Auch seine drei Begleiter, die ebenfalls befragt wurden, geben ihre Aussagen im gleichen Sinne. Auch sie wollen nichts von den Radlern gesehen haben. Nur das Klirren der Fensterscheiben habe sie erst darauf aufmerksam gemacht, daß etwas geschehen war. Am nächsten Morgen gegen 10 Uhr gingen die beiden nach einer Reparaturwerkstatt, um über die Ausbesserung des beschädigten Wagens zu sprechen. Als Riede dann in einer Mittagszeitung von dem Unglück las, besag er sich zum Revier und teilte mit, daß er einen Unfall mit seinem Wagen gehabt habe. Nach seiner Behauptung hat übrigens Frau Engelke nicht hinten auf dem Rade gestanden, sondern vor ihrem Mann auf der Rahmenstange gesessen. Diese Befragung kann zutreffen, denn es zeigte sich, daß der Frau der rechte und dem Mann der linke Schuh bei dem Zusammenstoß abgerissen worden war.

Am Laufe dieser Tage wird an Ort und Stelle ein Lokaltermin abgehalten werden, um alle Einzelheiten des Vorfalls festzustellen. Die Kriminalpolizei bittet auch alle Autofahrer, die am Freitag das Auto I. A. 67167 auf jener Straße (Bogfelde-Adow-Gadow) gesehen haben, sich bei den Kommissären Lobbes-Stiller im Polizeipräsidium zu melden. Riede wird in Gewahrsam behalten.

Internationale der Arbeiterfänger.

Fragen des Konzertaustausches. — Eine neue sozialistische Hymne.

Im Juni 1926 wurde in Hamburg auf der VI. Bundestagung der deutschen Arbeiterfänger von Vertretern aus Deutschland, Oesterreich, der Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen und Ungarn die Internationale der Arbeiterfänger (Idas) ins Leben gerufen. Anlässlich der VII. Generalversammlung des Deutschen Arbeiterfängerbundes, der Mitte Juni d. J. in München tagte, kamen die Vertreter der „Idas“ seit der Gründung erstmalig wieder zusammen.

Die „Idas“ zählt heute rund 300 000 Mitglieder. Fünf Sechstel der Gesamtmitgliedschaft gehören dem Deutschen Arbeiterfängerbund an, der nach einmütig gefasstem Beschluß der „Idas“ die geschäftliche Leitung weiterhin behält und den Vorsitzenden des künstlerischen Beirates bestellt. Die Zahl der der „Idas“ angeschlossenen Verbände ist innerhalb der letzten drei Jahre von fünf auf dreizehn Mitglieder angewachsen.

Der Vorsitzende der „Idas“ Carl Fehjel (Deutschland) führte aus, daß der junge Verband gefestigt stehe, wenn auch manches Ziel, das man sich in Hamburg gesetzt habe, noch nicht erreicht werden konnte; so siehe beispielsweise die Einrichtung eines internationalen Verlages noch in weiter Ferne. Aber der Anfang ist bereits gemacht. Eine Komposition von Klaus Pringsheim „Arbeiterlied“, nach einem altenglischen Gedicht aus dem Drama „Maschinenlärmer“ von Ernst Toller, von Maximilian Sternitzki für Männerchor gesetzt, gelangte in niederländischer, ungarischer und deutscher Sprache zur Ausgabe und konnte sämtlichen Mitgliedern der „Idas“ zugänglich gemacht werden. Als zweite Publikation ist eine Hymne aus „Boris Godounow“ von Mussorgski, in der Einrichtung von Alfred Guttmann vorgelesen. Fränkel (Oesterreich) meinte, es gelte die schaffenden Künstler anzuregen und heranzuziehen.

Man würde erfreut sein, wenn es gelänge, eine neue sozialistische Hymne oder Kantate zu schaffen.

Bedauert wird die Spaltung der Arbeiterfängerbewegung in Elsaß-Lothringen. Jedoch berichtet Emmenegger, der Vertreter des Arbeiter-Sängerbundes Elsaß-Lothringen (A.P.), daß Verhandlungen schweben, die Verschmelzung mit der Fédération libre des Sociétés Chorales Ouvrières d'Alsas et Lorraine (S.F.) herbeizuführen. Es ist bereits gelungen, die gegenseitige Bekämpfung der beiden Verbände zu unterbinden. Da es in Innerfrankreich noch keine Arbeiterfängerbewegung gibt, hofft man, über die beiden gemeinsamen elsass-lothringischen Verbände in absehbarer Zeit auch zur Gründung eines französischen Arbeiter-Sängerbundes zu kommen. Boettner (Amerita) fragt im Auftrag der nordamerikanischen Ar-

beiterfänger an, ob es nicht möglich sei, am zehnten Todestag von G. W. Uthmann (22. Juni 1930) einen Gedenkstein auf der Grabstätte dieses altservierten ersten Komponisten der Arbeiterschaft im Namen der „Idas“ zu errichten? Carl Fehjel (Deutschland) erklärt, daß die Witwe und die beiden Söhne Uthmanns bereits unserem Vorkämpfer einen Gedenkstein errichteten, daß aber im kommenden Jahr in Barmen, wo Uthmann begraben liegt, im Stadttheater oder in der Stadthalle eine Gedenkfeier abgehalten werden wird, zu der sich 7000 bis 10 000 Teilnehmer, darunter der Uthmann-Chor Berlin, einfinden werden. Ein Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes wird die Gedekrede halten. Fränkel und Pinter (Oesterreich) bemühen sich, die Zustimmung der Vertreter der „Idas“ zur Abhaltung eines Internationalen Arbeiter-Sängerbundesfestes, das anlässlich des dreißigjährigen Bestehens des österreichischen Verbandes (1892) in Wien 1933 oder 1934 veranstaltet werden soll, zu erlangen. Sie stoßen hierbei auf Widerspruch, vor allem auf Seiten der deutschen Vertreter, die glauben, Wien liege für ein solches Fest geographisch zu ungünstig.

Man will erst dann zu einem internationalen Sängerkongress aufrufen, wenn man des Erfolges ganz sicher ist.

Strahm-Hügli (Schweiz) lädt die Vertreter der „Idas“ für das nächstjährige Bundesfest des Schweizerischen Arbeiterfängerbundes, das in Bern abgehalten wird, ein. Boettner (Amerita) spricht die Erwartung aus, daß sich zumindest ein Vertreter der „Idas“ 1932 an dem Fest der Arbeiterfänger der nordamerikanischen Staaten beteiligen wird, das in Buffalo, der zweitgrößten Stadt des nordamerikanischen Staates New York, abgehalten werden wird, und gibt die Erklärung ab, daß 1933 in Nürnberg auf dem II. Bundes-Sängerkongress der deutschen Arbeiterfänger 600 bis 1000 amerikanische Arbeiterfänger erscheinen werden. Auch Oesterreich hält an der Durchführung seines geplanten Bundes-Sängerkongresses fest und hofft auf Beteiligung der nähergelegenen Chorverbände der „Idas“.

Erfreulicherweise vollzieht sich heute schon ein reger Besuchsaustausch von Einzelchören. Frankfurt konzertierte in Luzernburg, der „Junge Chor“ Berlin ging nach Dänemark, Düsseldorf und Arelfeld nach Paris, Wien musiziert in der Schweiz, die Mannheim Sing-Akademie plant für diesen Herbst einige Konzerte in Holland. Wien berichtet, dem österreichischen Bundesverband liegen jährlich allein dreißig Anträge deutscher Chöre vor, die in Wien zu konzertieren wünschen.

Die höheren Aufgaben der „Idas“ sieht Fehjel (Berlin) in dem Anstreben nach wirtschaftlicher und geistiger Befreiung des Proletariats. Walter Hügel.

Um das Deutsche Theater.

Diskussionen auf dem Volksbühnentag in Danzig.

Der Freitag und Sonnabend des Volksbühnentages in Danzig dienten zur Diskussion über das Thema „Not und Befundung des deutschen Theaters“.

Als erster Redner sprach Intendant Hans Reihner aus Frankfurt a. M. Er führte aus: In Zeiten neuer Gesellschaftsbildung wie der unsrigen spiegelt das Theater alle Unklarheit der neuen Entwicklung wider. Die Bühne soll einmal eine öffentliche Einrichtung im Sinne der theoretischen Forderung der Gegenwart sein und zweitens den Liebhabereien der Zuschauer dienen. Darüber hinaus erwarten die Zuschauer verschiedenartige Eindrücke vom Theater. Drei Gruppen sind zu unterscheiden: die erste will die Täuschung über die Wirklichkeit, das heißt Genuss und Rausch; die zweite verlangt im Theater Beschäftigung ihres praktischen Willens, und die dritte Gruppe will sich im Kunstwerk selbst wiederfinden, sucht also Antwort auf die Fragen, die das Leben nicht löst. Zu den aktuellsten inneren Problemen gehört der Begriff des Zeittheaters, der jetzt oft verwechselt wird mit politischer Propagandabildung. Das Theater befindet sich augenblicklich in einem wirtschaftlichen Existenzkampf. Für die Zukunft läßt sich zusammengefaßt etwa folgende Perspektive stellen: Das deutsche Volk bedarf zweier Arten von Theater: das Unterhaltungstheater und das Volkstheater, der Hort echter Gemeinschaftskunst.

Aber erst wenn die Not des Volkes gestillt ist, wird auch die Not des Theaters behoben werden.

Auf sozialem Elend kann keine große Kunst entstehen.

Die Gedankengänge Reihners setzte Ernst Wöhring aus Breslau fort. Das Theater ist die Säule, an der die Verleumdung des Spiels die Dichter zu Worte kommen, die der Zeit etwas zu sagen haben. Und es brauchen nicht nur Dichter der Gegenwart zu sein. Durch Presse, Film, Rundfunk werden die Massen viel schneller als früher mit den geistigen Ideen in Verbindung gebracht. Infolgedessen ist es wichtig, daß sie nun die Dichter, das heißt, die Schöpfer der neuen Ideen kennenlernen. Die Masse ist heute ausschlaggebender politischer Faktor. Und man kann nicht die politischen Fragen des Heute mit der geistigen Einstellung von gestern lösen. Dies gilt auch für das Theater. Das Kunstwerk ist gefordert und wirkt daher auch formend auf die Ansichten des Hörers, sei es in politischer oder weltanschaulicher Bedeutung. Diese Formung ist heute besonders nötig.

Da wir uns in einer Zeit der Auflösung aller Anschauungen und jedes festen Lebensstiles befinden.

Aber diese volksbildnerische Wirkung vollzieht sich nicht in Strenge, sondern in Freude. In diesem Zusammenhang betonte Wöhring die Bedeutung der Oper, besonders der Spieloper.

Dr. Restriepke sprach darauf über Organisation und Wirtschaftsführung des Theaters. Durch viele Beispiele bewies er die außerordentliche Verteuerung des Theaterbetriebes in den letzten Jahren, die vor allem durch den Ausbau des technischen Apparates, den Ausbau der Spielkörper und durch die höheren Sagen verursacht worden ist. Die großen Ersparnismöglichkeiten der Theater werden nicht genügend ausgenutzt, und zwar in Hinsicht auf die Aufwendungen für den technischen Apparat wie für die persönlichen Etatspositionen. Die Theater setzen sich ihre Aufgaben in den meisten Fällen zu weit. Eine Begrenzung der hohen Sagen ist sozial durchaus vertretbar, und die Bühnengemeinschaft könnte sich endlich für die Festlegung von bestimmten Normen einsetzen.

Die letzte Frage in diesem Rahmen, nämlich die nach dem Verhältnis zwischen Zuschauer und Theater, behandelte Professor Krebes aus Albed. Der Redner stellt drei Typen des Zuschauers heraus, jene breite, vom Theaterstandpunkt aus gesehen, primitive Masse, die lediglich Spannung und Auslösung sucht, sodann den Zuschauer, der

die Vorgänge der Bühne als Wirklichkeit bewertet, und endlich die Gebildeten, deren Kunstleben durch das Kunstgeschwätz erdichtet würde. Diesen Gruppen stellt Anthes den unverbildeten Zuschauer gegenüber, der sich allein dem Kunstvergnügen hingibt.

In der Volksbühne gibt dieser unverbildete Typ des Zuschauers den Ausschlag.

Bei der Wahl des Vorstandes schieden zwei langjährige Vorstandsmitglieder aus. Springer und Döcher verzichteten auf eine Wiederwahl. An ihre Stelle treten Dr. Restriepke und Karl Hoffmann. Zum Generalsekretär des Verbandes wird Brodbeck bestellt.

Das Mannheimer Nationaltheater.

Die Feier des 150jährigen Bestehens.

Die Jubiläumswoche des Mannheimer Nationaltheaters aus Anlaß seines 150jährigen Bestehens wurde Sonnabend mit einem Festakt im Ritteraal des Schlosses eröffnet. Die Gäste und Ehrengäste füllten den festlich geschmückten Raum bis auf den letzten Platz.

Der Festakt begann mit dem Vortrag der Ouvertüre in C-Dur von Chr. Cannabich durch das Nationaltheaterorchester. Dann begrüßte Oberbürgermeister Dr. Heimerich-Mannheim die Festversammlung. Nach der Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Dr. Heimerich hielt Generalintendant Dr. Leopold Fehner den Festvortrag über das Thema „Das behördliche Theater, Eingeständnisse und Forderungen“. Fehner schloß seine Ausführungen mit einem Appell zunächst an die Parlamente, das Theater aus der politischen Kritik herauszulassen, und dann an die Theaterleiter, die er aufforderte, die behördlichen Theater, ohne sich beirren zu lassen, aus den augenblicklichen Schwankungen eines lauen Kompromisses zwischen aktiven und Bildungstheater zu befreien und sie ihrer Sendung zuzuführen, die lautet: Eine charaktervolle Synthese von Bildungs- und Kampftheater zu schaffen im Sinne des Mannheimer Nationaltheaters unter Döberg, das heute noch die Norm für das behördliche Theater unserer Tage darstelle.

Reichsminister des Innern Severing übermittelte die Glückwünsche der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung, besonders des preußischen Kultusministers Dr. Becker. Der Minister, der u. a. darauf verwies, daß das „behördliche Theater“ nötig sei zur Heranziehung einer wirklichen, einer echten Moral und zur Erziehung wirklich gebildeter Volksmassen, schloß mit dem Wunsch: Möge die gute alte Tradition Schillers und Döbergs dem ganzen deutschen Volke blühen und sich der Wille bekunden, nicht locker zu lassen und trotz des Ernstes der Zeit vorwärts zu kommen.

Rudolf Tyrolt gestorben.

Der Regisseur der österreichischen Schauspielerschaft, Dr. Rudolf Tyrolt, ist am Sonnabend auf seinem Landsitz in Gutenstein (Niederösterreich) gestorben. Tyrolt gehörte seit Jahrzehnten dem Wiener Burgtheater an, wo er als einer der Charakterisierer besonders Angenruberscher Figuren die höchste Schätzung erfuhr.

Justizveröffnung. Heute Montag, den 21. Juni, beginnt am Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin W. 35, Volkamer Str. 120, ein musikpädagogischer Informationskursus für Kursleiter, der bis zum 7. Juli dauert wird. Der Kursus soll einen umfassenden Überblick über die musikpädagogischen Reformbestrebungen geben, die in letzter Zeit bei uns Bedeutung gewonnen haben. Er wird durch einen Vortrag des Ministerialrats Reitenberg über „Staat und Musikpflege“ am 24. Juni, vormittags 11 Uhr, eröffnet.

Die Kleingärtner in Rehberge.

Nach der offiziellen Eröffnung des Volksparks Rehberge veranstaltete auch die Kleingärtner-Dauerkolonie Rehberge ihre Einweihungsfeier.

Die Lauben wurden schon im April ihrer Bestimmung übergeben, aber das Publikum, das jetzt in den neugeschaffenen Volkspark streift, soll bei dieser Gelegenheit auch den Kleingärtnern seinen Besuch abstatten. Wie eine bunte Spielzeugschachtel präsentieren sich all die schmucken Häuschen in lebhaften Farben inmitten der lebendigen pflanzlichen Szenerie. Dicht bei dicht stehen sie, 367 an der Zahl, durch hübsche kleine Vorgärten voneinander getrennt. Da blühen prächtige Rosen in den verschiedensten Farben, da reihen sich lustig-grüne Salatköpfe roseltengleich aneinander und an den zarten Spitzen der jungen Obstbäume zeigt sich das erste Blütenköpfchen. Die Häuschen selbst sind als richtige Sommerfrühe gebaut; die Glasveranda mit Schiebefenster nimmt den größten Raum ein, dahinter ist dann eine kleine Wohnküche mit dem notwendigsten Mobiliar. Eingebettet in die riesenhaften Grünflächen des Parks, von Staub, Schmutz und Lärm weit entfernt, haben die Kolonisten hier ein Ruheplätzchen gefunden. Fahngeschmückt und festlich gepußt präsentiert sich die junge Kolonie ihren zahlreichen Besuchern. Der

große Umzug, der die Feier einleitete, versammelte sämtliche Kolonisten aus der Umgebung zu einer überaus farbenfrohen Gesellschaft. Da leuchteten die Wägen in den verschiedensten Farben, vorherrschend weiß mit bunten Abzeichen, die Mädchen waren alle in weiß gekleidet und trugen weiße Blumenkränze im Haar, trotz des schlechten Wetters, das unentwegt und erdarmungslos immer neue Regengewässer auf all die Herrlichkeit heruntergoß. Ein Tambourcorps der Kleinen und Kleinsten besorgte die Musik auf dem Festplatz und Fanfarenläufer aus dem gleichen Jahrgang schmetterten, was ihre kleinen Lungen nur hergeben konnten. Die Kolonistenjugend stellte in Solo- und Reigenstücken, rhythmischen Übungen und allerlei Matrias ein hübsches Festprogramm.

In seine Festansprache sprach Genosse Reinhold vom Reichsverband der Kleingärtner auch ein ernstes Wort. So schön und so beneidenswert sich solch Ruheplätzchen auch anfühlt, es hat neben der Freude am Besitz auch viel Sorgen im Gefolge. Denn Bauen kostet Geld und bei den kleinen Beiträgen reicht es zur Deckung der Baukosten — trotz Hilfe von verschiedenen Seiten — nicht her und nicht hin. So appelliert man denn immer wieder an den unerbittlichen Stadtsäckel. Vielleicht hilft er doch!

Der Wettersturz.

Kalte Luftmassen aus dem Norden die Ursache.

Nach dem warmen und sonnigen Wetter, das mehrere Wochen zu verzeichnen war, ist ganz plötzlich ein erheblicher Temperatursturz eingetreten. Noch am Mittwoch voriger Woche herrschten in Berlin 30 Grad Wärme, die Temperatur ist inzwischen seit Freitag ständig gesunken. In der vergangenen Nacht wurden knapp 8 Grad Wärme gemessen.

Im ganzen Reich ist die Situation ähnlich, überall ist es kühl und unbeständig und die Quecksilbersäule ist nirgends über 10 Grad Wärme gestiegen. Für die nächsten Tage ist mit einer bemerkenswerten Änderung der augenblicklichen Wetterlage noch nicht zu rechnen. Ueber der westlichen Ostsee liegt zurzeit eine starke Sturmdepression, auf deren Westseite sehr kalte polare Luftmassen nach Mitteleuropa strömen. Die Winde im gesamten Küstengebiet sind seit gestern nachmittags zu schweren Stürmen angewachsen. Besonders stark ist der Temperaturrückgang in den höheren Lagen der deutschen Gebirge. Auf der Schneeföhne setzte beispielsweise heute früh bei 1 Grad Kälte Schneetreiben ein. Nachts betrug die Temperatur hier sogar minus 2 Grad, dazu wehte ein eisiger Westwind. Auch auf der Zugspitze ist Schnee gefallen.

In den nächsten Tagen ist mit der weiteren Zufuhr kühler Luftmassen aus dem Norden zu rechnen. Bisher sind, wie der Wetterdienst mitteilt, nicht die geringsten Anzeichen für eine durchgreifende Besserung zu erkennen. Die Prognose lautet: Weiterhin sehr kühl, stürmisch und Regenschauer.

Die Lebensmüden.

Fünf Selbstmorde am Sonntag.

Die Zahl der Lebensmüden, die am gestrigen Sonntag den Tod suchten, ist wieder außerordentlich hoch.

Wegen eines schweren Herzleidens erhängte sich in seiner Wohnung, Schillerpromenade 7, der 54jährige Metallarbeiter Otto Rehmer. — Die 47jährige Erzieherin Elsa Baum wurde gestern Abend auf dem Boden des Hauses Kronprinzenallee 34 in Dahlem erhängt aufgefunden. Das Motiv zur Tat ist noch unbekannt. — Auf dieselbe Weise schied der 33jährige Rantrod Gebauer aus Striegau in Schlesien aus dem Leben. Im Walde in der Nähe des Bahnhofes Heerstraße fanden ihn Ausflügler an einem Baume erhängt auf. — Den Tod durch Gas suchte die 73jährige Witwe Therese Heimberg in ihrer Wohnung Kochstraße 30. Schwermut ist der Grund zu dem Verzweiflungsschritt. — Die 46jährige Witwe Helene Bausbach beging in der Küche ihrer Wohnung, Rachestraße 4 in Reutlin,

Selbstmord durch Einatmen von Leuchtgas. Ein schweres Nervenleiden war das Motiv zur Tat.

Die 15jährige Anneliese Sch. sprang gestern Abend vor der eckerischen Wohnung, Kottbuser Ufer, in den Landwehrkanal. Sie wurde von einem Schiffer wieder herausgeholt und von der Feuerwehr nach dem Urban-Krankenhaus gebracht. Der Grund zur Tat ist Furcht vor Strafe.

Niedertracht eines Ehemannes.

Auf der Suche nach Ehescheidungsgründen.

Eine kurze Gerichtsverhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte lieferte einen neuen Beweis zum Kapitel „Menschliche Niedertracht“.

Auf der Anklagebank saßen der Versicherungsagent H. und die von ihrem Mann getrennt lebende Ehefrau M. Frau M., die als Büfettidame gut verdiente — ihre Ehe war damals noch harmonisch — gab eines Tages dem Drängen des Versicherungsagenten H. nach und ging eine Lebensversicherung zugunsten ihres Mannes ein. Einerseits schien dies eine gute Sparanlage; zum anderen wollte sie ihrem Mann eine kleine Freude bereiten. An Stelle des Ehemannes unterschrieb den Versicherungsvertrag der Agent selbst. Sämtliche Korrespondenzen sollten auf den Namen der Ehefrau geschickt, die vierteljährlichen Zahlungen sollten von ihr geleistet werden. Und tatsächlich kam sie ihren Verpflichtungen auch prompt nach. Der Ehemann wußte von der Lebensversicherung zu seinen Gunsten natürlich Bescheid. Sollte er etwa damit unzufrieden sein? Dann verschlechterte sich aber das Verhältnis der Eheleute zueinander; die Beziehungen wurden schließlich so schlimm, daß der Mann eine Ehescheidungsklage einreichte. Um einen Ehescheidungsgrund zu haben, erstattete er gegen seine Ehefrau Anzeige wegen Urkundenfälschung; der Versicherungsagent habe im Einverständnis mit seiner Frau seinen, des Ehemannes Namen, unter den Versicherungsvertrag gesetzt. Die Folge davon war die Einleitung eines Verfahrens wegen schwerer Urkundenfälschung gegen den Versicherungsagenten und die Ehefrau. In der Gerichtsverhandlung lernte man auch den Ehemann kennen. Er machte gar keinen Hehl daraus, daß er eine Verurteilung seiner Frau wünsche, da er eines Scheidungsgrundes bedürfe. Der Leiter der Versicherungsgesellschaft erklärte, daß derartige Unterzeichnungen von Verträgen durch Agenten gang und gäbe wären. Im übrigen mußte dem Herrn erst klargemacht werden, daß die 268 M., die Frau M. eingezahlt hatte, ihr zurückgegeben werden müssen, da der Vertrag doch null und nichtig ist. Als das Gericht den Freispruch der Frau M. verkündete — der Versicherungsagent wurde zu der gesetzlich zulässigen Mindeststrafe von einer Woche mit Bewährungsfrist verurteilt — gab der Ehemann seiner Enttäuschung lauten Ausdruck; er würde schon einen anderen Grund zur Ehescheidung finden, erklärte er.

Spanische Ozeanflieger verschollen?

„Numancia“ nicht auf den Azoren gelandet.

Das am Sonnabend nach Amerika gestartete spanische Flugzeug „Numancia“ ist nicht, wie zuerst angenommen, auf den Azoren gelandet. Das Ausbleiben aller Nachrichten über sein Schicksal gibt Anlaß zu Befürchtungen. Aus Ponta Delgada wird gemeldet, daß ein portugiesisches Kanonenboot die Gewässer der Azoren nach dem Flugzeug abfucht.

New York, 24. Juni.

Durch die Funktion des Marinekorps wurde ein Telegramm des Frachtdampfers Buffata Bridge ausgegangen, der mitteilt, daß er am Sonntag morgen um 5 Uhr 40 nach Greenwich Zeit auf 40 Grad 4 Minuten Nordbreite und 50 Grad 57 Minuten westlicher Länge etwa sechs Grad seitlich seines Kurses in einer ziemlich hohen Höhe einen Lichtschein wahrgenommen hat, der anscheinend von einem Flugzeug herrührte. Da der Führer des Transozeanflugzeugs „Numancia“, der bekannte Flieger Mello Franco, wie jetzt aus Madrid gemeldet wird, vor seiner Abfahrt Freunden gegenüber geäußert hatte, er werde unter Umständen die vorgesehene Landung auf den Azoren unterlassen und seinen Flug nach New York fortsetzen, hat man Hoffnung, daß es sich bei dem gesichteten Flugzeug um die „Numancia“ handelt. Falls Franco tatsächlich seinen Flug ohne Zwischenlandung fortgesetzt haben sollte, müßte er ungefähr zu der angegebenen Zeit den Frachtdampfer, der sich in der Nähe von Cap Race befand, passiert haben.

Autobus-Katastrophe bei Gnesen.

Dreißig Schülerinnen verletzt.

Warschau, 24. Juni.

An einem ungeschützten Bahnübergang in der Nähe von Gnesen hat sich am Sonnabend eine furchtbare Autobuskatastrophe ereignet.

Die Schülerinnen eines Seminars in Wolkowysk bei Grodno hatten in zwei großen Kraftwagen einen Ausflug nach Polen unternommen, um dort die Landesausstellung zu besichtigen. Etwa 25 Kilometer von Gnesen entfernt wurde der zweite Autobus beim Überqueren eines Bahnüberganges von einem in voller Fahrt heranbrausenden Personenzug erfasst und durch den Anprall etwa 20 Meter weit fortgeschleudert. 16 junge Mädchen mußten schwer verletzt und zum Teil bewußtlos unter den Trümmern herangezogen werden, während 14 Schülerinnen leichtere Verletzungen davongetragen hatten. Etwa nach einer halben Stunde traf aus Gnesen Hilfe ein und schaffte die Verwundeten in das Stadtkrankenhaus.

Zwei Schülerinnen liegen im Sterben, während der Zustand von drei weiteren sehr ernst ist. Der Chauffeur des Wagens hat einen Schädelbruch erlitten.

Ein eigenartiger Selbstmord.

Eine rote Kreuz-Schwester aus Hannover, die zur Kur bei Harzburg weilte, nahm sich am Sonnabend das Leben, indem sie sich eine Schlinge um den Hals legte, die sie an einen Baum befestigt hatte. Gist nahm, auf den Baum stieg und sich alsdann eine Kugel in den Kopf schoß.

Freifahrt-Autobus-Verkehr. An den kommenden Sonntagen verkehren halbstündlich mit 10 Minuten Fahrzeit, ab Bahnhof Potsdam Havelbrücke nach Wilhelmshorst — dem Berg- und Waldgebiet Groß-Berlins mit seinen idyllischen Waldseen — Freifahrt-Autobusse, deren Benutzung für die Hin- und Rückfahrt unentgeltlich ist.

Frauenveranstaltungen: 30. Abt. Heute, 19½ Uhr, bei Pohll, Stargarder Ufer, Lohener Straße 105, Vortragende Genossin Gerda Wehl.

Reserviert für die Redaktion: Franz Althe, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöck, Berlin; Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Fortwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Diercke-Druckerei.

Theater, Lichtspiele usw.

SCALA
8 Uhr B 5. Barbarossa 9256
O'Hanlon & Zambuni
und die weiteren Attraktionen

PLAZA
Am Kasträner Platz
Alex. 0000-01
Tägl. 5 u. 8¹⁵: Intern. Varieté
Vorverkauf stets für die laufende Woche inkl. Sonntag

Sommer-Garten-Theater
Berliner Prater
N. S. Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246
Singspiel Gustel Beer, Gretel Lilien in der Operette
„Der erste Liebesgold“ von Zell
Operette in 3 Akten (30 Mitwirk.)
Ferner: „Er ist doch der Papa“,
Burleske in 1 Akt mit Gustel Beer,
Gretel Lilien. Dazu der große neue Varietéteil.
Anfangskonzert 4.30. Burleske u. Varieté 8 Uhr. Operette 8.30.
Jeden Donnerstag großer Volkstag.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Berlin, wie es wohnt u. lacht

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Der Friseur von Roßlagen
Staatssoper am Platz der Republik
7½ Uhr
Hoffmanns Erzählungen

Barowsky-Bühnen
Theater in der Königgrätzer Straße
Täglich 8½ Uhr
Rivalen
Komödienhaus
Täglich 8½ Uhr
Charleys Tante
mit Curt Bois.

Theat. d. Westens
Täglich 8½ Uhr
Sonntag 3½ u. 8½
Franz Lehars
Welterfolg!
Friederike
Grete Finkler
Telephon Steinplatz
931 u. 5125

Rose-
Theater, Große Frankfurter Str. 132.
Täglich 8.15 Uhr
„Meisken“
Gartenbühne täglich
5.30 Uhr: Konzert und bunter Teil
8.15 Uhr: Die geschiedene Frau

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. Z. Dönhoff 170
8.15 U. Ende 10¼ U.
Reporter
(The Front Page)
Ein Stück in 3 Akten
von Ben Hecht und
Charles Mac Arthur
Regie: Heinz Hilpert

Metropol-Th.
Festspielhaus 1929
Tägl. 8½ Uhr
Blaubari
Operette
von Offenbach
Käthe Dorsch
Leo Slezak

Planetarium
am Zoo
Vollg. Jamblichusstr. 1
B. S. Barbarossa 5578
16 bis 19 Uhr Bilder-
ausstellung
19 bis 19¼ Uhr Der
Abendmahl
20¼ Uhr Das Weltall
im Lichtbild

Kleines Theater
Täglich 8½ Uhr
Max Adalbert in
Naß oder trocken?

Die Komödie
11 Bismarckstr. 241/7516
8½, Ende geg. 10¼ U.
**Der Mann, der seinen
Namen änderte**
3 Akte
von Edgar Wallace.
Regie: Heinz Hilpert

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
u. a.: „Eine Nacht
im Ratsmehlkeller“.
Sommerpreise! Billet-
bestellung Zentrum 11 263
Dönhoff-Br. 11
(Saal und Garten)
Varieté — Tanz — Becker-Konzert

Trianon-Th.
Täglich 8½ Uhr
Sonntag 3½ u. 8½
Gastspiel der Tages-
oper Hausbühne
**moral'nterm
Himmelbett**
Für jugendliche
nicht geeignet.
Rundfunkhörer:
halbe Preise.

Deutsches Theater
D. L. Norden 12 310
8 U., Ende gegen 11
Die Fiedermans
Musik v. Joh. Strauß.
Regie:
Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung
E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer.

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 2019 • Saunen erloscht
Bon John Jazz-Girls
Myron, Pearl & Co.
u. weitere Varieté-Neuheiten

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. Z. Dönhoff 170
8.15 U. Ende 10¼ U.
Reporter
(The Front Page)
Ein Stück in 3 Akten
von Ben Hecht und
Charles Mac Arthur
Regie: Heinz Hilpert

Metropol-Th.
Festspielhaus 1929
Tägl. 8½ Uhr
Blaubari
Operette
von Offenbach
Käthe Dorsch
Leo Slezak

Kleines Theater
Täglich 8½ Uhr
Max Adalbert in
Naß oder trocken?

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
u. a.: „Eine Nacht
im Ratsmehlkeller“.
Sommerpreise! Billet-
bestellung Zentrum 11 263
Dönhoff-Br. 11
(Saal und Garten)
Varieté — Tanz — Becker-Konzert

Trianon-Th.
Täglich 8½ Uhr
Sonntag 3½ u. 8½
Gastspiel der Tages-
oper Hausbühne
**moral'nterm
Himmelbett**
Für jugendliche
nicht geeignet.
Rundfunkhörer:
halbe Preise.

Deutsches Theater
D. L. Norden 12 310
8 U., Ende gegen 11
Die Fiedermans
Musik v. Joh. Strauß.
Regie:
Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung
E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer.

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 2019 • Saunen erloscht
Bon John Jazz-Girls
Myron, Pearl & Co.
u. weitere Varieté-Neuheiten

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. Z. Dönhoff 170
8.15 U. Ende 10¼ U.
Reporter
(The Front Page)
Ein Stück in 3 Akten
von Ben Hecht und
Charles Mac Arthur
Regie: Heinz Hilpert

Metropol-Th.
Festspielhaus 1929
Tägl. 8½ Uhr
Blaubari
Operette
von Offenbach
Käthe Dorsch
Leo Slezak

Kleines Theater
Täglich 8½ Uhr
Max Adalbert in
Naß oder trocken?

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
u. a.: „Eine Nacht
im Ratsmehlkeller“.
Sommerpreise! Billet-
bestellung Zentrum 11 263
Dönhoff-Br. 11
(Saal und Garten)
Varieté — Tanz — Becker-Konzert

Trianon-Th.
Täglich 8½ Uhr
Sonntag 3½ u. 8½
Gastspiel der Tages-
oper Hausbühne
**moral'nterm
Himmelbett**
Für jugendliche
nicht geeignet.
Rundfunkhörer:
halbe Preise.

Deutsches Theater
D. L. Norden 12 310
8 U., Ende gegen 11
Die Fiedermans
Musik v. Joh. Strauß.
Regie:
Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung
E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer.

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 2019 • Saunen erloscht
Bon John Jazz-Girls
Myron, Pearl & Co.
u. weitere Varieté-Neuheiten

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. Z. Dönhoff 170
8.15 U. Ende 10¼ U.
Reporter
(The Front Page)
Ein Stück in 3 Akten
von Ben Hecht und
Charles Mac Arthur
Regie: Heinz Hilpert

Metropol-Th.
Festspielhaus 1929
Tägl. 8½ Uhr
Blaubari
Operette
von Offenbach
Käthe Dorsch
Leo Slezak

Kleines Theater
Täglich 8½ Uhr
Max Adalbert in
Naß oder trocken?

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
u. a.: „Eine Nacht
im Ratsmehlkeller“.
Sommerpreise! Billet-
bestellung Zentrum 11 263
Dönhoff-Br. 11
(Saal und Garten)
Varieté — Tanz — Becker-Konzert

Trianon-Th.
Täglich 8½ Uhr
Sonntag 3½ u. 8½
Gastspiel der Tages-
oper Hausbühne
**moral'nterm
Himmelbett**
Für jugendliche
nicht geeignet.
Rundfunkhörer:
halbe Preise.

Deutsches Theater
D. L. Norden 12 310
8 U., Ende gegen 11
Die Fiedermans
Musik v. Joh. Strauß.
Regie:
Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung
E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer.

Winter Garten
8 Uhr • Zentr. 2019 • Saunen erloscht
Bon John Jazz-Girls
Myron, Pearl & Co.
u. weitere Varieté-Neuheiten

**Soll beim Sport der Sieg Dir winken,
musst Du nur Sinalco trinken**



**Sinalco ist stärkend,
erfrischend, bekömmlich, da aus
bestem Zucker und naturreinen
Fruchtaromen hergestellt.**

Überall zu haben!
Generaldirekt. Herold & Köpfer G. m. b. H., Land-
berger Allee 6-7, Alexander 4703 / KÖlnigk. 1906

Herde 18
MONATLICHEN RÄTEN

Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Musikinstrumente
Violinbau, überaus preiswert. Piano-
tabell Einl. Brunnenstraße 55.

Fahrräder
Verkauf, laufende Reparaturen,
Reifen, alle Qualitäten, Chaisongues,
Walter, Stargarderstraße 40/41, Rein-
Luben.

Kaufgesuche
Rahmbrille, Edelmetallrahmen, Quarz-
glas, Brillen, alle Qualitäten, Chaisongues,
Walter, Stargarderstraße 40/41, Rein-
Luben.

Trabrennen Ruhleben
Dienstag, den 25. Juni
nachmittags 3 Uhr

Verkäufe
Möbel
Schlafzimmer 455, Speisezimmer 645,
Dresszimmer 660, Spiegelrahmen 118,
Anrichtentische 75, Kleiderständer 45,
Polsterstühle 60, Uhrengehäuse 25,
Bettstättenrahmen 16, Aufhängematten 13,
Sesselschalen 16, antiques Möbel,
Zelluloselack aufhängende Dreiecke,
Bücherregale, kleine Wanduhren,
Bücherregale bis zum Preiswert. Anzeile
bis zum Preiswert. Anzeile bis zum Preiswert.
Bücherregale bis zum Preiswert. Anzeile
bis zum Preiswert. Anzeile bis zum Preiswert.

Vermietungen
Wohnungen
2., 3., 4., 5., 6., 7., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., 24., 25., 26., 27., 28., 29., 30., 31., 32., 33., 34., 35., 36., 37., 38., 39., 40., 41., 42., 43., 44., 45., 46., 47., 48., 49., 50., 51., 52., 53., 54., 55., 56., 57., 58., 59., 60., 61., 62., 63., 64., 65., 66., 67., 68., 69., 70., 71., 72., 73., 74., 75., 76., 77., 78., 79., 80., 81., 82., 83., 84., 85., 86., 87., 88., 89., 90., 91., 92., 93., 94., 95., 96., 97., 98., 99., 100.

Lehrmeisterin Straße

Ein Rundgang / Von Carl Dantz



Mit dem Tage, wo sich den Sechsjährigen die Pforten der Schulen auftun, tritt die Welt der Straße, die ihnen bis dahin einziger Erlebnisraum war, mehr und mehr in den Hintergrund. Ein anderes, oftmals hartes Gesetz regelt nun den Tagesablauf, und das hemmungslöse Sichergehen der Sinne, das planlose Entdecken, Herumstrolchen und Spielen hat ein Ende.

„Das gehört hier nicht her!“ wehrt der Lehrer oftmals dem kindlichen Mitteilungsdrang, wenn mitten im ersten Unterrichtsgespräch ein Erlebnis der Straße nach willigen Ohren sucht.

„Sowas habt ihr natürlich bloß von der Straße mitgebracht,“ tadelt die Mutter, wenn ihr Kind im Hause einmal ungehörige Ausdrücke gebraucht.

Die Straße ist eine Lehrmeisterin von nicht zu unterschätzenden Fähigkeiten, das ist gemiß. Verdient sie aber den schlechten Ruf, wie

er in diesen und ähnlichen Urteilen zum Ausdruck kommt? Die Kinder lieben die Straße, und die Straße liebt die Kinder. Wenn wir diesem innigen Gefühlsverhältnis einmal auf den Grund gehen wollen, dürfen wir nicht in die herrschaftlichen Viertel gehen, wo die vornehmen Häuser in gepflegten Vorgärten stehen. Wohl möchten die grünen Bäume und Rasen, der glatte Asphalt, die ungestörte Stille zum Verweilen und Spielen einladen. Aber niemals sieht man hier ein Kind oder eine Kindergruppe beim Spiel, kein Kiesel hüpfen, kein Ball fliegen. Hier ist, trotz aller Keppigkeit, nicht der Boden, auf dem das zarte Pflänzchen Kinderpiel gedeiht.

Wir müssen schon in die volkreichen Viertel gehen, wo die Straße ihre mühsal- und kummergezeichneten Züge zeigt, wenn wir ihr Verhältnis zu den Kindern beobachten wollen. Aber auch hier bietet sich ihr eigentümliches Leben, das sich unentwegt auf Pflaster und Steinplatten zwischen Hausmauern abspielt, nicht auf den ersten Blick dar. Mühsam und wild tobt der Verkehr, allzu dicht drängen sich die Menschen zusammen, allzu ausdringlich prunken die Schaufenster.

Erst in den Seitenstraßen, den Höfen und Gängen, erst in den trostlosen Vorstadtvierteln, der Mietkassernen sind die Bedingungen erfüllt, deren das Kinderpiel zum Wachstum und Ge-

deihen bedarf. Je dürftiger die Umgebung, desto lieblicher und reizvoller erscheint es.

Hier ist Grün und da ist Grün unter meinen Füßen...

fangen die fünf- und sechsjährigen Mädchen mit einer Andacht, als ob ihre bloßen oder in zerrissenem Schuhwerk steckenden Füßchen wirklich über weiches Gras statt über laute Steinplatten dahingingen.

Dornröschen war ein schönes Kind...

klings es aus einem Torweg heraus. Auf den Stufen einer Mietkasserne wird „Schule“ gespielt, „Ritter und Kind“ haben sich in einem Kellerengang häuslich eingerichtet. Selbst die rechtgedigen und so regelmäßig verfertigten Steinplatten des Bürgersteigs sind nicht zu gering und erscheinen für das „Hinkepinke“ der hüpfenden Kinder wie geschaffen.

Wie aus einem unerlöschlichen Born sprudelt die Fülle der Spiele und Lieder hervor. Keiner hat sie den Kindern vorgefungen oder vorgemacht, aber alle kennen sie sie von Anfang bis zu Ende.



Wer's errät, bekommt den Ball!

mit Wort und Weise und Bewegung. Die Straße selbst ist die gütige Mutter, die um all diese Dinge weiß, und die nirgends so öde, so armelig ist, als daß sie ihre Kinder nicht ein frohes Lied oder Spiel zu lehren vermöchte.

Alles Kinderpiel der Straße scheint sich nach einem vorgeschriebenen Ablauf zu vollziehen, so regelmäßig wiederholt es sich in seiner Aufeinanderfolge, jahraus, jahrein. Kein Mensch weiß von einem solchen Spielkalender, kein Kind hat ihn im Kopfe; aber irgendwie im Blut muß er doch vorhanden sein. Wenn die Märzsonne auf die Dächer scheint und das Ameisenvolk der Kinder aus dem Bau lockt, dann ist es eine unumstößliche und durch Urväterbrauch bestätigte Gewißheit: Jetzt ist die Zeit, Kreisel zu schlagen, jetzt sind die Ballspiele an der Reihe, dann wird Lau geprüngelt, dann Marmel gespielt.

Hin und wieder macht die Industrie einen Vorstoß in den Spielbereich der Straße, um mit dem kleinen Volk Geschäfte zu machen. Aber mit ihren Rollern, Holländern, Stelzen und Hoptern kann sie auf keinen Massenabsatz rechnen; immer sind es nur die Wenigen, Bessergestellten, die hier einmal zulongen. Die Menge der übrigen bedarf solcher künstlichen Belegungsmittel des Spiels nicht. Schöner als der gußeiserne Reiten aus dem Geschäft ist die Fahrradfelge vom Schultberg, künstlicher als Stelzen sind die Konferebühnen, die man mit zwei Schnüren versteht und damit das Dosenlaufen übt.

Die heißen, hellen Tage zeigen im Spielkalender keine besonderen Ereignisse. Dann aber folgt um die Zeit der dämmerigen Abende das Laternenfest, das kein Kind an sich vorbeigehen läßt. Zu schön ist es doch, wenn die farbig glühenden Kugeln und

Säulen der Papierlaternen durch das Halbdunkel der Straßen, schweben und allenthalben das Lied von Sonne, Mond und Sternen erklingen.

Das Drachensest um die Zeit der frischen Herbstwinde hat zu ersten Zusammenstößen mit der Polizei geführt, die sich nicht davon abbringen läßt, daß die Straße dem Fuhrwerk und die Luft dem Telefonverkehr gehört. So stirbt innerhalb der Straßen der Stadt der Kinderdrache genau so aus wie einst sein großer Vorgänger, der nur noch im Bereich der Fabel lebt.

Die alten Leute, die heute beobachtend durch die Straßen gehen, werden zu dem Treiben der Jugend manchmal den Kopf schütteln: Wir haben das alles anders gespielt und gelungen. Es ist so viel neumodischer Kram dabei. Und Jungen und Mädchen durcheinander? Zu unserer Zeit schickte sich das nicht.

Sie rühren damit, ohne es zu wissen, an die geheimen Wurzeln aller Spielbetätigung. Ganz gewiß stecken in den Spielen vom Urbär, Fuchs aus dem Loch, Schwarzer Ramm uralte Ueberlieferungen; ebenso selbstverständlich ist es aber, daß die Entwicklung auch an diesen Dingen nicht vorübergeht, daß neue Formen, Spielarten im wörtlichen Sinne entstehen. Hier wirken sich ja die schöpferischen Kräfte aus, die in jedem Menschen lebendig und besonders im Kinde noch ungehemmt und von der Verstandeskultur der Schule noch unberührt sind. Was Wunder, daß jede Zeit genau wie jeder Ort ein eigentümliches Spielgesicht trägt, daß auch unsere Gegenwart mit Operettenklägern, Eisenbahn, Auto und Flugzeug den Stoff für irgendwelche Spielgestaltung hergeben muß.

Keine schwerwiegenden intellektuellen Erkenntnisse sind es, welche die Lehrmeisterin Straße ihren Schülern vermittelt. Eine gute und echte Proletariatsmutter ist sie, die ein ganzes Heer von Kindern zu betreuen hat und nicht auf jedes einzelne besonders Obacht geben kann: Geht nur und spielt, und laßt mich in Ruhe, ich habe den Kopf voll anderer Gedanken!

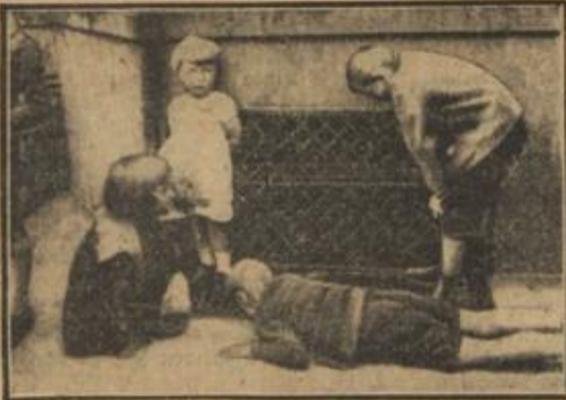
Und dies sind ihre Lehren:

Nehmt das Sonnenplätzchen, wo ihr es findet. Sind schon Kinder dort, vertragt euch mit ihnen. Laßt euch zum Kreise an, singt und tanzt. Hint und hüpf, laßt und springt. Seid aber nicht ungestüm, damit die fahrenden Wagen euch nicht ereilen. Ob ihr fein gekleidet oder ärmlich, geschick oder einfällig seid — spielen und fröhlich sein kann jedes von euch. Unartig ist nur der Spielverderber, der sich nicht einfügen mag: den laßt nur schmolzen am Saumstein liegen.

Wir alle haben später in Werkstätte, Fabrik oder Lehrsaal größere und wichtigere Dinge gelernt als damals, als wir mit den Nachbarkindern Ringelrangetrostentanz spielten. Es ist aber niemand unter uns, der nicht mit heimlicher Sehnsucht an die gute Lehrmeisterin der Jugend zurückdächte, die ihm aus Staub und Steinen das Glück der Kindheit erblühen ließ. Carl Dantz.



Schiffahrt ist not!



Die Marmel im Kellerloch

Im Luxusexpress

Von Max Barthel

Donnernd und vom rosigem Lichte der Berge und der Gletscher tiefend, rollte der Luxusexpress Berlin-Rom in die dämmernde Halle des Münchener Hauptbahnhofs ein. Die Reisenden aus dem Süden verließen die Waggons, tänzelten über die steinernen Pflaster und hielten ihre Füße noch nicht in Gewalt. Auch ihre Herzen schwärmten noch von paradiesischen Landschaften. Aber die Leute mit den Tanzschritten wurden bald ehrbar und bürgerlich, als sie die ersten Polstern und die ersten Bierbüchse ihrer Heimat entdeckten. Plötzlich hatten sie ihre Füße und auch ihre Herzen wieder in der Gewalt. In Deutschland muß man anders laufen als im Süden am Meer oder unter schwarzen Zypressen. Ja, nun waren sie wieder in Deutschland, und sie leuchteten ein wenig und atmeten mollig. Vielleicht dachten sie an die silbernen Wände der nahen Alpen, an die gläserne Stille der Lärchenwälder, an den heftigen Donner der Sturzflüsse und Wasserfälle, an die eisblauen Spiegel der umblühten Bergseen.

Der Reporter Karl Hammer war vier Tage schon in München und größtenteils wahnhaft geworden. Er sollte über das Deutsche Museum Berichte schreiben, und als er endlich nach mühseligen Irrgängen das fahle Wunder der Technik begriffen hatte, den technischen und soziologischen Aufbau der Menschheit über der geologischen Schichtung der Erdrinde, da lief er viele Tagstunden durch alle Räume des schönen Hauses an der blauen Klar und ruhte nicht eher, bis er von all den eiskalten und eiskalten Wundern der Technik vollkommen überzeugt war und den Beruf des Technikers oder Chemikers ebenso reizvoll und berauschend fand wie den Beruf des Reporters, der sich ja auch aus Bruchstücken eine ganze Welt erbauen kann.

Sein gelinder Wahnsinn hatte sich bald gelegt. Der Reporter stand nun, als der Berlin-Rom-Express in die dämmernde Halle des Hauptbahnhofs einlief, auf dem Perron und wollte nach Berlin zurückfahren. Und da beschloß er in einer lichten Sekunde, nicht nur über die Technik an und für sich zu schreiben, er beschloß viel-

mehr, die Technik des Fahrens, in diesem Falle in einem Luxusexpress, am eigenen Leibe auszuprobieren. Also löste er lächelnd eine Zuschlagkarte bis zur nächsten großen Stadt und nahm sich vor, diese Rehrausgabe durch Verwässerung und Streckung seiner Lauffähigkeit über die Technik herauszufinden.

Er raste zum Fahrtenschalter zurück, passierte dann wieder die Sperre und machte es sich in einem der langgestreckten italienischen Wagen bequem. Auch am Fenster zeigte er sich, als gehöre er zu jenen kühnen Passagieren, die eben über die Alpen gedonnert waren.

Die Fensterplätze waren von zwei Herren belegt, an denen George Groß kein höfliches Vergnügen gehabt hätte. Der Hals des einen Keilenden, er wurde mit „Herr Geheimrat“ angesprochen, war nichts als ein faltiger Sack, der vom Kinn abwärts schlottete. Der Zug setzte sich in Bewegung. Die beiden Passagiere begannen ein Gespräch über bildende Kunst und lobten die Arbeiten eines bekannten Tierbildhauers begeistert. Bald aber brach das leichte Gewölbe der Kunst haltlos zusammen. Der Mann mit dem Hals wie ein Sack enthielt sich als Vortragender Rat im Ministerium für die Landwirtschaft und der andere, das hörte Hammer auch heraus, war ein großer Gutsheer und Viehzüchter. Auch diese Männer waren in München eingestiegen. Ihr Gespräch plätscherte zwischen Viehpreisen und Rasensport bald allnäglich hin und her.

Italienische Heimkehrer hatte Hammer schon auf dem Hauptbahnhof gesehen, ihre Tanzschritte und ihre Erstarrung, aber jetzt gelüftete es ihm nach dem Anblick der Glücklichen, die auf der Fahrt nach dem Norden waren. Er verließ sein Abteil, wanderte den schmalen Fenstergang entlang und fand am Ende des Wagens im letzten Abteil zwei Heimkehrer, eine schöne, alte Dame mit ihrer schönen, jungen Tochter. Sie lehnten sich tief in die Polster, schliefen mit offenen Augen — so sehr waren sie noch bei den weißen Göttern, blauen Meeren und schwarzen Zypressen —, und das schöne Mädchen preßte einen Strauß gelber Rosen auf ihre Brust. Der Duft der gelben Rosen wehte bis auf den Gang.

Hammer wußte, daß jetzt in Berlin immer noch zweihunderttausend Menschen keine Arbeit hatten. Er kam ja selbst aus einem Proletariatsviertel und kannte die bleichen Gesichter und armen

Figuren der kleinen Mädchen und müden Frauen ganz genau. Wo blühen in den Berliner Arbeiterquartieren die Rosen? Wo strahlt und lächelt da das Glück, wo rauscht das Meer, leuchten die Himmel, musizieren die Schönheiten? Acht und neun Stunden Arbeit in dunstiger Fabrik, und dann vielleicht am Abend im Kino der verlogene Abkatsch einer verfluchten Welt!

Das schöne Fräulein mit den Rosen schlug die Augen auf und blickte den kleinen Reporter an, als hätte sie seine Gedanken gelesen. Da drehte er sich um und starrte durch die blanken Schelben in die Felder und Wiesen hinaus, die geschwind anrollten und ebenso geschwind zurückliefen.

„Natürlich,“ dachte er, „natürlich, das hier ist ein Luxusexpress, er hat nur erster und zweiter Klasse, jawohl, aber wir sind auch eine Klasse und haben die Plätze für Hölle und Himmel belegt. Unser Jag hat sich schon in Bewegung gesetzt, die Räder bläntern auf blankes Eisen, die Signale, die roten Signale sind aufgezo-gen, und einmal, da fahren auch die Hinterhöfe und die Keller, die blaffen Mädchen, die tranken Frauen, die hurragigen Kinder, die erschöpften Arbeiter alle an das Meer, an die grüne Ostsee, an die Ägäis. . . . Schließlich ist das doch alles nur eine Angelegenheit der Technik, der Technik des Glücks und der Technik der Bewegung.“

Dann drehte sich Hammer schnell um und sah der schönen, jungen Dame lächeln ins Anlitz und starrte sie an, bis sie verlegen die Augen abwandte. Dann lächelte er und ging nach seinem Abteil zurück. Dort plätscherte immer noch das Gespräch über präsegebrachte Ochsen und fabelhafte Rennpferde, als ob die Express- und Luxuszüge für alle Ewigkeit fahren würden.

Die Schienen klirren. Hammer sah die silbernen und grünen Felder liegen und fliegen, die runden Hügel, die blauen Wälder, die breiten, wassertröpfenden Täler. Da er fuhr heute im Licht (wenn auch in diesem Express nur bis zur nächsten großen Station), aber auch das muß gesagt werden: der kleine Reporter wog auf der unbestechlichen Woge des Lebens mehr als der Herr Geheimrat oder sein Gefährte, der Viehzüchter, er wog mehr, der junge Hammer, weil er noch lehnlich war, noch kampfbereit, und weil er wußte, daß sich der Zug der Mit-tionen in Bewegung gesetzt hatte.

Das Regiment der Bösen

Roman von E. J. Ramuz

Copyright by Orell Füssli, Zürich

(2. Fortsetzung.)

Der Maurer kam. Das erste, was er tat, war, daß er die Mauern innen und außen mit Kalkmilch weiselte. Dann strich er die Türe an und bedeckte den Boden, der aus gestampftem Lehm bestand, mit Zementplatten. Nun blieb noch die Zimmerdecke; auch sie wurde frisch gestrichen.

Aber der Wunder größtes geschah erst einige Tage später, an einem Samstag abend, als das ganze Dorf zusammengeströmt war, um sich zu überzeugen, wie weit die Arbeit gediehen war: oben über der Türe war ein schönes, noch kaum trockenes Schild angehängt, auf dem in gelben Buchstaben auf blauem Grunde zu lesen war: Branchu, Schuster, Maßarbeit.

In der linken Ecke war gleichsam als Verzierung eine Damenstieflette mit rotem Schaft hingemalt; rechts ein Mannschuh aus schwarzem Leder, der ganz steif stand, wie wenn ein Holzleist darin gesteckt hätte.

Das Schild wurde lebhaft bewundert; niemals hatte man hierzulande ein so schönes gesehen. Branchu mußte es selbst verfertigt haben, und zwar im Geheimen, denn kein Mensch hatte ihn daran arbeiten sehen. Ganz bestimmt wollte er damit eine Ueberraschung machen. Welch seltsamer Mensch! Und woher er das viele Geld haben mochte?

Man riet eben darüber hin und her, da erschien er; er kam vom Wirtshaus her, weil er noch immer dort wohnte. Denn der Dorfschreiner, bei dem er seine Möbel bestellt hatte, hatte sie ihm immer noch nicht gebracht.

Die einen lachten, wie wenn sie sich entfernen wollten, als sie ihn kommen sahen; andere stellten sich, als bemerkten sie ihn nicht (denn manche Leute sind und bleiben trotz allem mißtrauisch); einige näherten sich ihm und beglückwünschten ihn.

„Ja,“ sagte er, „ich habe lange gezögert. Ich hätte vielleicht besser getan, den Grund rot zu malen . . . die Farbe des Feuers: das wäre wohl meine Farbe.“

Zum ersten Male brach er in Gelächter aus.

Einige Tage später brachte der Schreiner den Hausrat. Seit Montag morgen war Branchu abwesend. Niemand hatte ihn abreisen sehen.

Erst am Samstag kam er zurück, ein Mann begleitete ihn, der führte ein Maultier am Zügel. Das war schwer beladen und schien einen weiten Weg gemacht zu haben. Es war in Schweiß gebadet, das Gesicht weiß von Schweiß.

Branchu war dem Mann behilflich, die Ballen vom Packattel zu heben; es waren zwei große Säcke und noch eine merkwürdige flache Lederkiste, worin eiserne Gerätschaften waren, nach dem Altkon zu schließen.

Alle diese Dinge wurden in das Vorderzimmer getragen, wo die Wertbank eingerichtet wurde. Und jener, den nun alle unter dem Namen Branchu kannten, löschte den Führer des Maultiers ab, was 15,30 Franken machte. Und der Mann kehrte zurück, nicht ohne ins Wirtshaus einzukehren, wo er erzählte, er sei von Bornedessus, einem kleinen Städtchen unten im Tale, und daß er ein kleines Versandgeschäft betreibe, und daß das, was sein Maultier am heutigen Tage heraufgeführt habe, Leder verschiedener Sorten sei, dazu andere Dinge, deren ein Schuhmacher bedarf, will er sich einrichten.

Er sagte die Wahrheit, wie man sich am folgenden Morgen überzeugen konnte; es war der erste Tag, an dem Branchu seine Wertbank geöffnet hielt. Ueberall hing Leder von den Wänden, die Wertbank war mit neuen Arbeitsgerätschaften bedeckt: mit Hämmern, Ählen, mit Blech in einem Topf, mit Schacheln voller Nagel und hölzerner Stifte.

Er selber saß da, auf einem niedrigen Schemel ohne Rückenlehne, schon in aller Herrgottsfrühe, einen kleinen Schraubstock mit rundem Ende vor sich, und klopfte gehörig mit seinem Hammer.

Es war ein prächtiger Tag. Die Sonne, die sich eben erhoben hatte, funkelte herrlich oben in den Bergen, wo, wie zur Flucht bereit, kleine ganz runde Wolken steil in den Himmel aufstiegen; aber man hält, wenn es nötig, die Hand vor die Augen. Uebrigens schien ihm diese Sonne nicht zu belästigen; in einem neuen Anzug, mit einem schönen Schurz aus grüner, ganz neuer Leinwand und einem gestreiften Flanellhemd, dessen Ärmel aufgestrempelt waren, sah er ganz glücklich aus in dieser Beleuchtung und in dem schönen Sommertag.

Das ist ein schaffiger Mensch, endlich ein annehmbares Schuhmacher, sagte man sich; nicht mehr jung zwar; was macht das? Aber auch keineswegs sehr alt, und anscheinend in bester Gesundheit, und sehr arbeitsam.

Biel Volk ging und kam durch die Straße. Sie dachten: „Das ist etwas anderes als Porre; wie unausstehlich der war!“

Man muß wissen, daß diese Gasse eine der meist begangenen des Dorfes war. Männer, Frauen, Kinder, die ganze Zeit ging da viel Volk vorbei. Es hatte noch nicht Mittag geläutet, und schon wachte jedermann, daß sich Branchu an die Arbeit gemacht hatte.

Dennoch verließen gut vier oder fünf Tage, bevor die Kundtschaft kam. Man hat sich in den Kopf gesetzt, daß man zuerst etwas sehen will, und bevor man einmal daran geht, eine Kleinigkeit zu bestellen, will man sicher sein, daß andere mit ihrer Sache zufrieden waren. Vorsicht, Vorsicht vor allem!

So hatte denn Branchu freie Zeit genug, ein schönes Paar Glanzlederschuhe zu vollenden, das er an einem Fensterposten aufhing.

Diese Schuhe waren das Entzücken vieler junger Mädchen. Aber noch immer hingen sie da an ihrem Nagel, als eines Morgens Whote eintrat, ein Paar Schuhe in der Hand. Er sagte:

„Ich möchte sie gern befohlen lassen.“

Whote war also der erste; er kam aus reiner Höflichkeit. Und er hatte es wahrhaftig nicht zu bereuen. Noch am Abend des selben Tages durfte er seine Schuhe wieder abholen. Whote fragte, was er schuldig sei. Zwei Franken. Das war gerade die Hälfte von dem, was man sonst bezahlte. Das machte denn auch Whote mißtrauisch, und er eilte nach Hause, um die Arbeit eingehender prüfen zu können.

Er konnte seinen Augen kaum trauen: es war Leder von der besten Sorte.

Er machte einen Gehversuch in seinen Schuhen; niemals hatte er sich so wohl darin gefühlt.

Ist es nicht erstaunlich? Bei einem so niedrigen Preis so vorteilhaft bedient zu werden? Das sind nun Schuhe, die frage ich seit vier Jahren, und sie haben das Aussehen von neuen Schuhen; und noch gewichst hat er sie mir, mit einer, man weiß nicht welcher Art von Wische; und es glänzt, daß einem die Augen weh tun.

Die beste Anpreisung ist die Kundtschaft; man sah es bald. Am anderen Morgen stellten sich zahlreiche Besucher ein, und selbst die Knopfstiefelchen am Fenster waren vor dem Ende der Woche verkauft.

Es war Virginie Poudret, die sie erstand, wenn man es so nennen will.

Sie konnte der Versuchung nicht widerstehen, und der Sonntag stand vor der Tür. „Am besten ist, es weiß es niemand,“ sagte sie sich, „der Freundinnen wegen, die alle miteinander Reihens nehmen, so gern sie gemacht hätten. Da paß' ich den Siter bei den Härnern. Der alte Kerl wird mich nicht fressen.“

Gegen Mittag ging sie hin, gerade zu der Zeit, wo niemand auf den Gassen ist. „Wie viel das macht?“ sagte Branchu, „haben Sie mir auch ins Gesicht gesehen?“

Dann fuhr er fort: „Ein Jud bin ich nicht . . . Und für ein so hübsches Kind wie Sie . . .“

Und begann wieder: „Hier! ich schenk' sie Ihnen.“

Virginie wurde ganz rot; aber er hielt ihr die Stiefelchen hin, und es blieb ihr nichts übrig, als anzunehmen. Branchu bestand durchaus darauf, sie ihr anzuprobieren; er kniete vor ihr hin und zog ihr die Schuhe aus.

Das waren alte, armselige, grobe und formlose Schuhe, hier rot wie Tau, dort grau wie Kieselsteine, und Schnüre dienten ihnen als Restel. Welche Veränderung! Natürlich, sahen sie wie angegoßen. Branchu sagte ganz richtig: sie schienen nach Maß verfertigt. Und als Virginie, das Paket unter dem Arm, heimkehrte, ganz nährlich vor Freude in ihrem Jungmädchenherz, da schien sie in ihrer Achtung erheblich gestiegen, und Stolz und Uebermut kamen über sie. Dennoch probierte sie erst am Sonntag damit. Sie wohnte der 10-Uhr-Messe mit allen anderen Mädchen bei, ohne daß jemand geahnt hätte, was kommen werde. Nach dem Gottesdienste versammelte man sich auf dem Plage, im Schatten einer sehr alten Linde (sie zählte, so versicherte man, mehr als 300 Jahre), einem köstlichen Lokal in diesen Tagen der großen Hitze. Und hier war

es, wo sich das Ereignis zutrug: als Virginie herannahte und alle ihre Freundinnen verjammelt waren. Da brauchte sie nur ihren Rod etwas zu heben.

Alle Mädchen hatten sich umgewandt: „Schau einmal die an,“ sagten die einen. „Ist es möglich?“ sagten die anderen. „Hält sie sich denn für schön? . . . es ist schade, daß der Kopf den Füßen so gar nicht ähnlich sieht!“ Aber man fühlte, daß sie sich gelb ärgerten.

Und einige darunter waren wirklich wütend und begannen, achselzuckend anderswohin zu sehen. Die meisten waren aber neugieriger noch als eifersüchtig und traten zu Virginie heran: „Wieviel hast du dafür bezahlt . . . lag? Sind es diese, die wir zusammen gesehen haben . . . ? Welch einen hübschen Fuß sie dir machen! Sind sie nicht zu klein? Drückten sie dich nicht ein klein wenig?“

So kamen Hausen von Fragen; und zu gleicher Zeit ließ Whote in einer Nachbargruppe seine Schuhe bewundern. „Zwei Franken, ich versichere euch, kein Bahen mehr.“

Man errät aus' all dem leicht, daß das Ansehen von Branchu nicht länger Mühe hatte, sich zu festigen. Er hatte bald mehr Aufträge als drei gute Schuhmacher zu bewältigen vermögen. Wie ging es nur zu, daß er allein damit zu Ende kam?

Aber er kam damit zu Ende, obwohl die Sache schwer glaublich war; und niemand hatte sich über ihn zu beklagen. Und immer diese mehr als niedrigen Preise: „Selbstverständlich,“ sagte man, „er erhält sich an der Menge; freilich muß er gewandt sein“. Dann bewunderte man ihn, weil dies bewunderungswert war, und man hatte Ehrfurcht vor den Händen des geschickten Handwerfers.

Branchu wußte übrigens, was man tun mußte, um sich Freundtschaft zu erwerben: er ließ keine Woche vorbeigehen, in der er nicht eine oder zwei Einladungen ins Wirtshaus ergehen ließ. Trinken, wenn's ein anderer zahlt, fällt niemand zur Last.

Und weil man sich schließlich auf die Länge wundern konnte, auch gar nichts von ihm zu wissen, war er dafür besorgt gewesen, nach und nach seine Geschichte zu erzählen. Er sei sehr weit von hier und abseits zur Welt gekommen, unten in der Ebene; Vater und Mutter habe er nicht gekannt. Er habe eine sehr harte Jugend gehabt bei bösen Menschen, die ihn auf einem Haufen Habelspäne hätten schlafen lassen. Eines Tages, als er es nicht mehr ausgehalten, sei er davon gelaufen. Und dann habe ein langes Irrjahresleben begonnen. Als er sich den ersten Franken verdient habe, kaufte er sich kleine, leicht verkäufliche Waren und verkaufte sie für einen Franken zwanzig weiter. Und auf diese Weise sei er dazu gekommen, sich eine bescheidene Summe beiseite zu schaffen: er habe sie redlich und ehrlich verdient. Aber man nütze sich fürchtlich ab, derart zu laufen. Er sagte: „Meine Füße haben sich in der Länge um einen guten Zentimeter abgenügt, als hätte man sie mit Glaspapier abgerieben!“

Was wunder, daß er es eines schönen Tages satt hatte, fortwährend seinen Wohnort zu wechseln? „Und so bin ich denn herzlich zufrieden, daß ich nun bei guten Freunden bin.“

„Das wollen wir gern glauben,“ antwortete man.

Und als einige hinzusetzten: „Aber wo denn haben Sie Ihr Schuhmacherhandwerk gelernt?“

„Ja,“ gab er zur Antwort, „das habe ich wirklich zu erzählen vergessen. Das war in Deutschland.“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Die Vogelwelt und wir.

In Gera planen interessierte Kreise, eine große Ausstellung „Die Vogelwelt und wir“ zu veranstalten, die der Allgemeinheit die Notwendigkeit und den Wert des tätigen Vogelschutzes nahebringen soll. Der Ausstellungsstoff soll in drei Abteilungen gegliedert werden: 1. zweckmäßige Nistgelegenheiten, 2. taugliche Winterfütterung, 3. Schutzmöglichkeiten gegen die Feinde der Vogelwelt. Außerdem wird eine Sonderabteilung zusammengestellt, die Einblick in den Stand der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiet des Vogelschutzes und des Vogelzuges gewährt. Eine weitere Sonderabteilung wird das Thema „Der Vogel in der Kunst“ behandeln. Es ist beabsichtigt, die Veranstaltung als Wanderausstellung auszubauen und in allen übrigen großen Städten Thüringens zu zeigen.

Der Sohn des Menschenfressers als Chirurg.

Ein Häuptling auf den Fidshi-Inseln genießt, wie ein Reisender von dort berichtet, einen großen Ruf als Chirurg. Der Mann ist vollkommen ungebildet und hat noch niemals seine Heimatinsel verlassen, weiß also nichts von den Leistungen der modernen Heilwissenschaft, aber er führt so geschickt und sicher Operationen aus, daß sich auch Europäer seinem Messer anvertrauen. Woher hat der Eingeborene seine chirurgische Technik? Darüber gibt der Reisende eine überraschende Aufklärung; er ist der Sohn eines Menschenfressers, der in dem Ruf stand, die Leichen, die ihm und seinen Stammesgenossen zur Nahrung dienten, vorzüglich zerlegen zu können. So hat der Sohn vom Vater die Kunst gelernt, die er jetzt zum Segen seiner Mitmenschen anwendet.



Montag, 24. Juni.

Berlin.

- 16.00 Obermagistratsrat Dr. Franz Karner, Wien: Die Fürsorge und Wohlfahrtspflege als Gesellschafts- und Wirtschaftsproblem.
- 16.30 Sprachliche Plaudereien.
- 17.00 Künstlerwettbewerb (Konservatorium der Musik Klindworth-Scharwenka). Anschließend: Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 19.00 Rechtsanwalt Dr. Dr. Frey: Berliner Diplomatenskizze.
- 19.30 Dr. Hans Böhm: Der Tonfilm im Atelier und im Kino.
- 20.00 Hugo von Hofmannsthal. Einleitung: Dr. R. Kayser, Leseproben: Lothar Mühl.
- 20.30 Uebertragung von Wien. Internationaler Programmabtausch. Orchesterkonzert. Dirigent: Prof. Rudolf Nilus. 1. Gesangsverträge (Kammersänger Alfred Piccaver, Tenor). — 2. Rich. Strauß: Aus Italien, albanische Dichtung. — 3. a) E. W. Kornold; b) G. Mahler; c) J. Marx; d) M. Asi: Lieder (Kammersängerin Berta Kluzina, Sopran). — 4. Fr. Schmidt: Zwischenspiel und Karnavalsmusik aus „Notre Dame“. — 5. Joh. Strauß (Wiener Philharmoniker).
- Nach den Abendmeldungen bis 6.30 Tanzmusik.
- Während der Pause: Bildkino.
- Königsplatz-Hausen.
- 16.00 Französisch-Gastkondiglich-literarische Stunde.
- 16.30 Eduard Schröder: Klassische Dichter: Schickels, Flaks.
- 18.00 Georg Forster: Neue Strömungen in der Philosophie.
- 18.30 Englisch für Anfänger.
- 18.55 Rittergutsbesitzer Deike: Weidegang der Milchkühe.
- 19.20 Paul Westheim: Meister der Plastik.

Litauens Erschließung für die Touristik.

Bisher erfreute sich die Touristik in Litauen, so gut wie gar keiner Förderung. Nunmehr wurde in Kowno ein Verein zur Förderung der Touristik gebildet, der ausländische Touristen nach Litauen ziehen, sowie inländische Touristen unterführen will. Ferner soll im Auslande durch Broschüren und Prospekte in allen Weltsprachen eine rege Propaganda für die Sehenswürdigkeiten und Naturschönheiten Litauens entfaltet werden. Dem Vorstand des Vereins gehört der Kownoer Bürgermeister Wilelschis an, auf dessen Anregung in Kowno ein Kunstfischbureau errichtet wird.

Zwangsarbeit statt Steinigung.

Vom Strafgericht in Rabat in Marokko wurde die Algerierin Bendektra Johra wegen der Ermordung ihres Gatten, eines Professors an der muslimanischen Universität von Fez, zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Nach der Urteilverkündung hat der Vertreter der Zivilpartei darauf hingewiesen, daß die Würberin, wenn sie in Marokko nach altem marokkanischen Recht abgerichtet worden wäre, der Steinigung durch das Volk verfallen gewesen wäre.

Unversehrt aus 7500 Meter Höhe abgestürzt.

Der französische Sergeant Allegret, der als Pilot dem achtunddreißigsten Luftschiffregiment angehört, hatte sich kürzlich — mit einem Sauerstoffapparat ausgerüstet — an Bord eines Flugzeuges begeben, um einen neuen Höhenrekord aufzustellen. Es glückte ihm, bei Thionville eine Höhe von 7500 Meter zu erreichen, als sich das Flugzeug plötzlich überschlug, wobei der Pilot herausgeschleudert wurde. Glücklicherweise funktionierte der Fallschirm normal, so daß Allegret aus einer Höhe von 7 1/2 Kilometer unversehrt auf dem Erdboden ankam. Das Flugzeug wurde später vollständig zertrümmert in einem Wald aufgefunden.

Oskar Wilde

hatte mehrere Jahre hindurch ein Einkommen von über 250 000 Schilling jährlich, die er bis auf den letzten Pfennig verbrauchte. Charakteristisch für Wildes Lebensführung in seiner damaligen Blanzzeit ist eine Anekdote, die man sich in London erzählt.

Einmal betrat Oskar Wilde ein Geschäft und verlangte Seltgläser. Man zeigte ihm verschiedene Sorten von Gläsern, aber alle waren ihm zu einfach und gewöhnlich.

„Haben Sie nicht etwas Besseres?“ fragte Wilde.

„Für welchen Zweck soll es denn sein?“ fragte der Verkäufer.

Oskar Wilde nahm seine Zigarette aus dem Mund und erwiderte: „Nur für den täglichen Bedarf.“

Conan Doyle

wußte schon als kleiner Junge spannende Geschichten zu erzählen. Einmal sagte er zu seiner Mutter: „Mama, soll ich dir eine Geschichte erzählen.“

„Ja,“ antwortete die Mutter.

„Der wolle, ob sie dir gefallen wird?“ fragte der junge Doyle lustig.

„Doch,“ ermunterte ihn seine Mutter.

„Aber die Geschichte ist sehr kurz,“ sagte der Kleine.

„Macht nichts,“ sagte die Mutter.

„Na schön, ich will sie erzählen,“ begann der kleine Doyle. „Es war einmal eine Karaffe — — — und die habe ich zertrümmert!“

1. Erlauf. Telo: 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Uedersee-Sonnenwende

Auch die Naturfreunde der Reichshauptstadt hatten es sich nicht nehmen lassen, wieder wie in jedem Jahr zum Sonnenwendfeuer aufzuziehen. Schon lange vorher wurde eifrig für die Veranstaltung geworben, selbst die Berliner Anschlagläden zeigten Aufforderungen zum Besuch der Feier am Uedersee.

Die Mehrzahl der Berliner wird diesen schönen märkischen See kaum kennen, auch nicht den Doppelort Steinfurt-Schöpsfurt, jedenfalls aber vorzüglich mit Kleinbahn und Kraftpost verbunden. Und es kamen ununterbrochen vom Mittag an Scharen zum Uedersee, wo die Naturfreunde ein eigenes Grundstück besitzen. Schnell füllte sich der große Platz; Zeit neben Zeit wurde erreicht, Faltboot- und Radfahrer kamen an, und als es langsam dunkelte, war der weite Raum dicht bevölkert. Bald kam auch die Musik, bei Nachtlicht wurden alte Tanzweisen gespielt, und schnell hatten sich Volkstanzfreunde eingefunden, die stot die Tänze mimierten. Um Mitternacht nahm die Feier ihren Anfang. Die Faltbootsfahrer der Naturfreunde fuhren aus zum Reigen. Die Fackeln werden an den Raddeln befestigt, entzündet, und in Kreisen und Schlangenlinien bewegt sich die leuchtende Kette der Faltboote. Ein Waldhornquartett leitet die Fackeln ein, Kanonstößen die weichen Rhythmen durch die Nacht. Wassergelänge folgt, die Arbeitergesangsvereine der Reichshauptstadt, Heegermühle und Lichterfelde bringen Arbeiterlieder zu Gehör, „Wir schüren das heilige Feuer“, „Torb Folsen“ und andere Kampflieder hallen wider. Magnesiumfackeln werden angezündet. Der Bewegungschor tritt auf, dumpfe Gongschläge und helle Trommelmelange wechseln ab, gespannt rückt der Chor näher, bäumt sich auf, dreht sich, bricht zusammen, unterliegt, kämpft wieder, siegt!

Franz Rosenfelder tritt hervor, Fackeln umsäumen ihn, er spricht seinen Sonnenwendspruch. Armut und Arbeit sind immer beieinander — so heißt es in seinem Dichtwerk, aber es wird und muß anders werden. Wieder tönen Arbeiterlieder der Arbeitergesangsvereine, wieder kommen Magnesiumfackeln auf, und der Bewegungschor rückt an, diesmal härter und straffer in den Rhythmen und löst sich in einem Fackelreigen auf.

Das Sonnenwendfeuer wird entzündet, prasselnd schlägt die lodernde Glut in die Nacht — langsam lockert sich das dritte Reckel der viertausend Zuschauer.

Flugtag bei Regen und Sturm.

Großfliegerei in Tempelhof.

Trotz des schlechten Wetters hatten sich gestern auf dem Flugplatz Tempelhof Zehntausende eingefunden, die stundenlang unentwegt ausharrten, um den Vorführungen unserer besten Kunstflieger oder richtiger gesagt „Luftakrobaten“ zuzusehen.

Der Auftakt zu dieser flugsportlichen Veranstaltung, die zugleich den Abschluß der 7. Berliner Turn- und Sportwoche bildete, war der Aufstieg von zwei Freiballons des Berliner Vereins für Luftfahrt. Zu gleicher Zeit erhoben sich 10 000 Brieftauben der Groß-Berliner Reisevereinigung in die Luft. Anschließend konnte das Publikum zum erstenmal die Kunstfliegerei Margas von Gildorf bewundern. Den Höhepunkt der Darbietungen bildete ein Vergleichsfliegen, bei dem die bekanntesten deutschen Sportflieger bei schwierigsten Witterungsverhältnissen bemüht waren, innerhalb eines je 10 Minuten dauernden Wohlprogramms das Höchste ihres fliegerischen Könnens, wie Rückenflüge, Loopings, Rollings, feilliches Abbreiten usw. zu zeigen. Auf eine Wertung hatte der Veranstalter verzichtet. Immerhin bekam man schon einen Vorgeschmack von der am nächsten Sonntag in Essen zum Austrag kommenden deutschen Kunstflugmeisterschaft. Im einzelnen produzierten sich von den Meisterschaftskandidaten Gerhard Fieseler, Ernst Udel, J. v. Köppen von der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, Fluglehrer Stör von der Verkehrsfliegerschule Schleißheim und Dr. Gullmann von der Sächsischen Fliegerschule Leipzig. Bei diesen spannenden, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vorführungen zeichneten sich besonders Fieseler mit völlig neuen Kunstflugfiguren, darunter einer neuartigen Rolle im Kreise, ferner Stör und Udel aus. Viel Anhang fand auch das Gruppenfliegen von acht dreimotorigen Großverkehrsflugzeugen der Deutschen Luft Hansa. Ein Massenfallschirmabsperrung von zehn großen Tuppen, die aus zwei Großflugzeugen abgeworfen wurden, ein Angriff Udel's auf zwei Fesselballons und das nie fehlende Höhenfeuerwerk bildeten den Abschluß des luftsportlichen Gesehens.

Sport am Sonntag.

Der Start des SC Charlottenburg am Sonntag in der ungarischen Hauptstadt wurde zu einem Erfolge. In der 4-mal-800-Meter-Staffel lief die Mannschaft Konfner-Schormann-Kohrs-Böcher mit 8 Min. 10 Sek. einen neuen Weltrekord. Die bisherige Höchstleistung gehörte Teutonia-Berlin mit 8:00,9 seit dem 3. September 1927.

Vor über 60 000 Zuschauern spielten im Stadion in Köln-Müngersdorf die schwedischen Fußballer, die sich auf einer Tournee durch Deutschland befinden, gegen eine deutsche Auswahlmannschaft. Mit Rücksicht darauf, daß die Schwedenmannschaft bisher neben einem Unentschieden fünfmal siegreich gespielt hat, wurde der deutsche Sieg mit 3:0 (1:0) in Köln mit großem Beifall aufgenommen.

Achtung, Schwimmerpost! Sonntag, 30. Juni, beteiligen sich die Vereine mit einem Massenreigen am Volksfest der Sozialdemokratischen Partei im Schloß Weißenhof. Alle Groß-Berliner Vereine werden hierzu aufgefördert, die Teilnehmer wie folgt zu stellen: Freie Schwimmer Groß-Berlin: Abt. Neustadt 15, Abt. Lichterberg 15, Abt. Friedrichshagen 10, Abt. Siemensstadt 5, Freie Schwimmer Charlottenburg 10, Hellas Berlin 10, Berliner Schwimm-Union 10 Mitglieder. Die einzige Übungsstunde findet Mittwoch, 26. Juni, 19 Uhr, im Seebad Weißenhof, statt. Treffpunkt vor der Badeanstalt. Am Reigen selbst können sich Frauen und Männer beteiligen und werden alle Vereine ersucht, die angeführten Teilnehmer pünktlich zu entlassen. Die Leitung hat der Reichsschwimmwart übernommen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Schwimmer Groß-Berlin. Sonntag, 30. Juni, besteht Epels, Start- und Wanderungsleiter, Teilnahme an der Bundesregatta in Gellau, alle Vereinsmitglieder erwünscht. **Gruppe Neustadt:** Mittwoch, 26. Juni, 20 Uhr, 6. u. 8. Sitzung im Sommerbad. **Freies Schwimmen:** 26. Juni, 20 Uhr, Gruppenversammlung im Sommerbad. **Gruppe Friedrichshagen:** Donnerstag, 27. Juni, 20 Uhr, Gruppenversammlung bei Wegener, Franzstraße 136. **Gruppe Friedrichshagen:** Mittwoch, 26. Juni, 20 Uhr, Gruppenversammlung bei Wegener, Währnerstraße 52. **Gruppe Mitte:** Übungsstunde Dienstag (alle) wegen Verschiebung des Schwimmabends aus. **Gruppe Ostpreußen:** Übungsstunde Dienstag und Donnerstag ab 19 Uhr im Stadtbad, Köpenick, Gartenstraße, Eintritt nur gegen Beitragskarte des Mitgliedsbuches. **Freie Schwimmer:** 10 Mitglieder Kinder und Jugendliche 5 Mitglieder, Erwählung des Vorsitzenden der Sommerreise frei. In allen Gruppen Aufnahme neuer Mitglieder.

Flamme empor.

Die große Sonnenwendfeier der Kinderfreunde.

Am Bahnhof in Birkenwerder ist schon in den frühen Nachmittagsstunden ein reges Leben. Kindergruppen mit blauen Mitteln und wehenden roten Fahnen kommen an. Mit Gesang marschieren sie auf der Landstraße dem „Kinderland der Kinderfreunde in Birkenwerder“ zu. Das Kinderland selbst ist für die Zeltlagerfahrer freigehalten. Die Kindergruppen die an keinem Zeltlager teilnehmen, lagern nördlich des Kinderlandes auf einer großen freien Wiese. Immer wieder rücken neue Gruppen an. Es will gar kein Ende nehmen. Am Abend mochten wohl über 1500 Kinder hier beisammen sein. Für Quartier hatten die Birkenwerder Genossen trefflich gesorgt. Teils in Schulen und Restaurationen hatte man für die Kinder Nachtlager bereitgestellt.

Gegen 8 Uhr abends werden vier Gulaschkanonen in Betrieb gesetzt. Alle Kinder erhalten, gegen Abgabe ihrer Trinkkarte, einen Becher Kakao. Viele Gruppen haben sich Eimer mitgebracht. Sie holen darin den Kakao für die gesamte Gruppe und erleichtern dadurch die Ausgabe. Ueberall herrscht Ordnung und Fröhlichkeit. Das Spielen und Tanzen hat aufgehört. In kleinen Gemeinschaften sitzen Kinder und Helfer beim Abendmahls.

Um 10 Uhr sammeln sich die Sonnenwendteilnehmer in vier langen Zügen. Etwa 50 Meter vom Holzstoß entfernt, wird Aufstellung genommen. Am Holzstoß gruppieren sich inzwischen die Zeltlagerfahrer. Sie sind die eigentlichen Träger und Ausgestalter der Feier. Ein Leuchtsignal und die Züge stecken ihre Fackeln an. Flammentellen formen sich. Wieder erklingen in die düstere Nacht. Ein zweites Signal. Die Gruppen marschieren. Von vier Seiten kommen sie an. Sie gruppieren sich um den Holzstoß. Die Flammenträger gehen in den vordersten Kreis.

Vertummel ist jedes Geräusch. Die Feier beginnt. Leise ertönen Gitarren, Mandolinen und Geigen. Klangvoll mischt sich der Chor dazwischen und viestimmig klingen aus Hunderten von Kinderkehlen: „Gibt uns Heu und gibt uns Stroh, daß es brenne sich'ertoh.“ Wieder legt die Musik ein. Die Fackeln werden eingekammelt und in die Feuergerben rings um den Holzstoß geworfen. In ihrem schwachen Lichtschein spricht Genosse Löwentz ein kurze, eindringliche Worte. Auf den Gesichtern leuchtet stille Freude und tiefer Ernst. Nicht als Zuschauer erleben die Kinder die Feier. Nein, sie sind alle dabei. Sie fühlen es deutlich. Wir gehören dazu. Jeder ist Teil des Ganzen. Alle sind eine Gemeinschaft. Die Feuerrede klinge aus in ein dreifaches Freundschaft. Dann legt gemeinsamer Gesang ein:

Unserer Wieder Flammechöre steigen auf zu lichten Höh'n,
Diese Welt, ihr Brüder, Schwestern, soll uns all noch fröhlich seh'n.



Wieder Stille. Wie aus weiter Ferne und immer näher klingen der bekannte Arbeitersprechchor: „Rings um den Erdball wuchert Eisenschritt, Genosse tritt ein, Genosse komm mit...“

Wir hassen die Lüge und Verleumdung
Wir hassen die Feigheit und Niederkniet
Wir halten Ordnung und Freundschaft,
Wir gehören zur Arbeiterklasse,
Wir helfen der roten Sache zum Sieg!

Die Feierrgemeinschaft wiederholt jeden einzelnen Satz. Es klinge wie ein Bekenntnis hinaus in die stille Nacht. Die Hände fassen einander. Wichtig ertönt der Schlußgesang: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit.“

Die Flamme leuchtet. Regungslos stehen die Kinder. Erst allmählich denken sie an die Wirklichkeit und ans nach Hause gehen. Ohne Schwierigkeit, in musterhafter Disziplin, ordnen sich die Züge. Leuchtende Transparente geben die Sammelpunkte an. Die Sonnenwendteilnehmer marschieren ihren Quartieren zu. Die Lagerkinder vertrieben sich in ihre Zelte. Langsam erlischt die Holzstoßflamme. In den Herzen der Kinder aber glimmen die Funken weiter. Sie werden einst sich entzünden an menschheitserlösender, freiheitsbringender Tat. Zukunftsstolz klingen die Wieder der heimwärtsziehenden Kinder:

Kinder der Arbeit, des Proletariats,
Wir Kämpfer der Zukunft, wie sind der junge Staat,
Rot ist die Fahne, die uns zum Ziel soll führ'n,
Für Friede und Freiheit! Genossen, wir marschieren!

J. F.

Neuerungen in der Radiotechnik.

Die Rundfunkversuchsstelle bei der Staatlichen Musikhochschule, die auf dem Gebiete der Erforschung und Verbesserung der Lautübertragungstechnik beim Rundfunk wertvolle Arbeit leistet, veranstaltete vor kurzem interessante Vorführungen.

Dr. Erich Fischer, der über „Praktische Schallmessungen“ sprach, führte ein neu ausgebildetes, sinnreiches Rechnerfahren vor, das die Resonanzfähigkeit bestimmter Stoffe, die zur Ausleitung von Rundfunk-Senderäumen und zum Lautsprecherbau dienen, prüft. Bei diesem Verfahren ist gegenüber früheren Versuchen das menschliche Ohr als sehr fehlerhaft und ungenau arbeitendes Meßinstrument fast völlig ausgeschaltet worden, und bei der weiteren Ausbildung des Verfahrens wird es völlig durch das exakt arbeitende Galvanometer ersetzt werden.

Bei der Austeuerung von Rundfunk-Senderäumen muß Wert gelegt werden auf resonanzschwaches Material, um die durch die Resonanzschwingung verursachte Unklarheit und Vermischtheit der Musikstücke (sogenannte „Nachhall“-Wirkung) zu beseitigen. Der Vortragende führte selbst die Prüfung von Platten aus Glas, Holz und Filz vor. Ebenso günstig wie Filz verhielt sich ein neues Material „Celotex“, das zuerst in Amerika aus gepressten Zuckerröhren hergestellt wurde und dort jetzt schon reiche Verwendung findet. Die Zuhörer hatten selbst Gelegenheit, die Uebertragung aus einem mit Kalk verputzten und einem mit „Celotex“ ausgekleideten Zimmer zu vergleichen und die deutliche Verbesserung des Gesamtklanges festzustellen. Interessant war noch die auch im Experiment vorgenommene Feststellung, daß die Durchleitung von Schallwellen durch Flüssigkeiten die Resonanz auf noch weit niedrigere Grade herabdrückt, bei Wasser auf Stellenstrich „4“, bei Öl sogar bis auf „2“.

Als zweiter Referent führte Dr. Helmut Sell ein von ihm konstruiertes, verbessertes Aufnahme-Mikrophon vor, das von Siemens u. Halske hergestellt wird. Im Gegensatz zu den jetzt vielfach gebräuchlichen sehr kompliziert konstruierten Kondensator-Mikrophonen steht diese Konstruktion zum alten Kohle-Mikrophon zurück, weil Wert darauf gelegt wurde, das neue Mikrophon so unempfindlich gegen äußere Einflüsse, daß es nicht besonders aufgehängt zu werden braucht, und auch für Fernaufnahmen geeignet zu machen. Die komplizierten neueren Mikrophone waren zu empfindlich gegen Lageveränderungen, aber das alte Kohle-Mikrophon verzerrte zu stark.

Beiden Uebelständen ist abgeholfen worden. Das primitiv konstruierte Kohle-Mikrophon hat die größere Betriebsicherheit, seine spezielle Form, die Einschaltung einer besonders flachen und schmalen Kohlestrecke schuf eine so hohe Empfindlichkeit und Treue in der Wiedergabe von seinen Klangmodulationen, die der Musik und der Stimme erst die Natürlichkeit geben, daß ein solches Grad selbst von Kondensator-Mikrophonen nicht erreicht wird.

Von geringerem allgemeinen Interesse war die Vorführung eines neu konstruierten elektrischen Musikapparates durch Dr. Sell, der von dem bekannten Thereminischen dadurch abweicht, daß er als Klangerzeuger Saiten des elektrischen Schwingungskreis aber nur als Resonanzgeber benutzt. Eine kleine Komposition, gespielt von zwei derartigen Apparaten, machte den Eindruck eines Duets zweier tiefer Saiteninstrumente, etwa eines sehr tief tönenden Kontrabasses und eines Cellos.

D-Zug Straßenbahn.

Drei Wagen in einem. — Versuche auch in Berlin.

Der D-Zug-Wagen ist allgemein bekannt. Nur bei der Straßenbahn stellt er etwas Neues dar. So hat die Dresdener städtische Straßenbahn Ende 1928 zwei neue Straßenbahnzüge in Betrieb genommen, die als dreiteilige Durchgangszüge ausgebildet sind. Damit ist Dresden auf dem Gebiete des Straßenbahnbaues führend vorgegangen. Es hat den ersten D-Zug im Straßenbahnbetriebe dem Verkehr übergeben.

Bei der Schaffung dieser Züge bestand die Absicht, eine Zugeinheit von erträglicher Länge und großem Fassungsvermögen zu schaffen. Der Straßenbahnverkehr muß den neuzeitlichen Forderungen angepaßt werden. Die Wagen müssen starke Motoren und ein hohes Anzugmoment haben, sie dürfen im Verkehr kein Hindernis sein. Die Züge bestehen aus drei getrennten Wagenteilen, die gelenkig miteinander verbunden sind. Die Fahrgäste können daher auch während der Fahrt von einem Wagen in den anderen gelangen. Der mittlere Wagen besitzt eine große doppelstürige Deckung, die beiden äußeren Wagen haben die auch bei der Berliner Straßenbahn üblichen, an der Plattform befindlichen Türen. Interessant ist die Tatsache, daß die beiden Züge, die als Versuch zu betrachten sind, verschiedenartig durchgebildet wurden. Bei dem einen der beiden Züge wurden die beiden äußeren Wagen als normale Zweilachser konstruiert, während der mittlere Wagenteil keine Achsen besitzt, sondern zwischen die beiden anderen schwebend aufgehängt wurde. Bei dem anderen Zuge aber ist der mittlere Wagen als Zweilachser ausgebildet, während die beiden äußeren nur je eine Achse besitzen und sich im übrigen auf den mittleren Wagen stützen. Die Züge, die eine Länge von 23,2 und 22,4 Meter haben, besitzen ein Leergewicht von rund 29 000 Kilogramm und ein Fassungsvermögen von je 117 Sitz- und Stehplätzen.

Die Wagen besitzen vier Motoren von je 33 bzw. 38 Kilowatt, was einer Gesamtleistung von 130 bzw. 200 Pferdestärken entspricht. Bei den Versuchen stellte sich heraus, daß die Anfahrbeschleunigung wesentlich größer ist als sie im Dresdener Straßenbahnverkehr benötigt wird. Die beiden Straßenbahnzüge besitzen drei voneinander unabhängige Bremsen, und zwar eine Handbremse, eine elektrische Kurzschlussbremse und eine elektromagnetische Schienenbremse. Die letztere brückt mit etwa 20 000 Kilogramm auf die Schienen und bremst so den Zug unabhängig von den Rädern. Die Siemens-Schuckert-Werke haben eine Lautsprecheranlage eingebaut, bei der der Schaffner ohne großen Stimmumfang ein Mikrophon bespricht, dessen Ströme über einen Niederfrequenzverstärker den Lautsprechern ausgeleitet werden. Die Wagen wurden von der Waggonfabrik Christoph u. Unrath Neckn. und der Göttinger Waggonfabrik ausgeliefert.

Auch die Berliner Straßenbahn wird mit Dreiwagen Versuch machen. Die 100 bis 120 Personen fassen 1er 26 bis 28 Tonnen, besetzt 35 bis 37 Tonnen wiegen werden. Die Gesamtanforderung wird 240 Kilowatt betragen, die Motorleistung je Tonne Zuggewicht 6,5 bzw. 6,9 Kilowatt.

Wetter für Berlin: Kühl und unbeständig mit Reigung zu einzelnen Regenschauern, noch ziemlich windig. — Für Deutschland: Unbeständiges und kühles Wetter mit Regenschauern.